

giornata mondiale della

■
2020 #7

Poe

S19

ANNULLATO PER CORONAVIRUS

21 marzo 2020

Conservatorio di Santa Cecilia

Austria **Barbara** Pumhösel

Bulgaria **Rumen** Ivančev

Repubblica Ceca **Michal** Ajvaz

Germania **Sabine** Scho

Italia **Nicola** Bultrini

Lituania **Indrė** Valantinaite

Polonia **Krzysztof** Siwczyk

Portogallo **Maria** Do Rosário Pedreira

Romania **Marta** Petreu

Serbia **Vojislav** Karanovic

Slovacchia **Marián** Milčák

Slovenia **Ace** Mermolja

Spagna **Juan Antonio** González Iglesias

Svizzera **Andrea** Bianchetti

Ungheria **Anna** Bognár

giornata mondiale della
Poe
sia ■ 2020 #7

organizzato da



a cura della



Federazione Unitaria Italiana Scrittori

Sede: Via Lungotevere De' Mellini 33/A - 00193 ROMA
Uffici: Via Marianna Dionigi 17 - 00193 ROMA
Tel. 066833646
Email: info@fuis.it
www.fuis.it

Progetto grafico e stampa
VEAT Litografica snc
www.veatlitografica.it

ore 19:00 - reading
L'Europa in versi

Conservatorio di Santa Cecilia
Via dei Greci, 18 - Roma

Austria Barbara Pumhösel
Bulgaria Rumen Ivančev
Repubblica Ceca Michal Ajvaz
Germania Sabine Scho
Italia Nicola Bultrini
Lituania Indrė Valantinaitė
Polonia Krzysztof Siwczyk
Portogallo Maria Do Rosário Pedreira
Romania Marta Petreu
Serbia Vojislav Karanovic
Slovacchia Marián Milčák
Slovenia Ace Mermolja
Spagna Juan Antonio González Iglesias
Svizzera Andrea Bianchetti
Ungheria Anna Bognár

Modera Marco Dotti

giornalista e professore all'Università di Pavia

Intervento musicale eseguito da
Puwei Zheng
Rebecca Orlandi

Austria



BARBARA PUMHÖSEL

Barbara Pumhösel, nata in Austria nel 1959, vive, scrive e traduce nel Valdarno, vicino a Firenze. Poetry Fellow della Fondazione, membro di Podium (Austria) e della Compagnia delle poete. Ha scritto numerosi libri per bambini. Pubblicazioni recenti (raccolte di poesia): "Die Distanz der Ufer" [La distanza dalle rive]. Limbus 2019; "Ungras im Paradies" [Erbacce in paradiso]. Thurnhof 2019, "Ausgewählte Gedichte" Podium Porträt 2019; "In transitu" Arcipelago itaca 2016. In uscita presso Ensemble "Un confine in comune".

Poesie tratte da: Die Distanz der Ufer. Langgedicht; Limbus Verlag 2019
Traduzione di Barbara Pumhösel
Foto: Helmut Lackingner

DIE DISTANZ DER UFER

vor Wegweisern zögern sie
vor Abkürzungen die den Weg verlängern
zu Umwegen zwingen
die Schuhe sind ortsfremd
die Pflanzen nicht wiederzuerkennen
hier hinter dem Zaun

der nicht mehr da ist
stand hoch das Echte Herzgespann
in seinem Schutthaldehabitats
überall Impatiens damals – sprungbereit
ich komme zu spät
jemand hat Tür und Adresse
ausgewechselt die Fassade verändert
wegen der Heimat-Gedanken

und du weißt doch
auch das Wort ist abgelaufen
hat sich abgelegt ausgelaugt ich bleibe
auf den Stufen sitzen und frage sie
nach diesem Tod der von den meisten
totgeschwiegen wurde
frage sie nach den letzten Bildern
sie wohnte so nahe am Fluss
ihr Name steht noch da aber
lediglich auf einem Schild kein Einlass

keine Wahl
nicht einmal zwischen Entweder Oder
Ja oder Nein keine Optionen nur
eine letzte Fußbewegung die blauen
Flecken sind nicht mehr heilbar durch
die Gänseblümchensalbe am Fenster-
brett

was ist mit ihren Schuhen geschehen?
ich weiß auch Dinge leiden trauern
eine verschwundene Kindheit
ist nach nächtelangem Wachsen
plötzlich aufgetaucht sie steckte
im falschen Ordner: im Raum

nicht in der Zeit

der Weg zurück ist ohne Begegnung
nur ein einzelnes Jammern bewegt sich
nicht sichtbar
hinter den Kulissen die untertags
Plakatwände sind, und jemand schlägt
im Hintergrund stimmlose Gedanken

in die Flucht ich
gehe schneller, ziehe meinen eigenen
Blick aus, lasse ihn am Straßenrand
schaue jetzt anders, nicht regulär und
noch

in keine bestimmte Richtung, taste
mit den Augen und mache Versuche
aber nicht alle Bilder lassen sich von
außen
testen manche fangen dich ein
ziehen dich über eine Grenze und du
kannst

es nur zulassen mit erhobenen Händen

Warum schreit keiner?
Warum lacht keiner?
Keine? Nichts zu lachen?
Nichts zu bewerben, zu verkaufen?
Nichts zu machen. Ich sammle
Lebenszeichen. Trete bei und weiter.
Suche im Wörterbuch nach
Überlebensinstinkt. Die Regeln sind
verwirrend, widersprechen sich.
Du tust so als ob. Ich gebe vor.

Mache nach.

Der Jockel mäht den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.
Es bleibt nur die alphabetische Ordnung.
Und die der Verse. Zwischen dem ersten
und dem letzten kann vieles
geschehen, Platz geschaffen werden
Zuflucht, während draußen die Wörter
sich beugen, Verpackung simulieren

müssen für glitzernde Inhalte, für
geklonte Waren. Viele werden
abgerichtet zu Schlagworten.
Konkurrenz und Nachfrage
sind groß. Papier ist geduldig.
Bildschirme auch. Die Finanzpolitik
konsumiert Wein und predigt Wasser.
Predigt schreiend Reduktion.
Berichtigt richtiges. Das NLP geistert
durch die Büros. Vieles ist nur
eine Frage der Hülle. Oder
auch nicht. Schlankere Strukturen
schaffen. Schlank sein. Nicht
erkranken. Hilfe schreiben. Schweigend.
Jeder Buchstabe ein Ausrufezeichen.
Keine Entscheidungen treffen.

Sie hat sich erhängt. Es stand kleinge-
druckt
in der Regionalzeitung. Erzählte man mir.
Sie war nicht die einzige. Jemand hat sie
gekantet.
Sie hatte ihre Lebensversuche aufgebraucht.
Es ist mir in Erinnerung geblieben. Un-
gläublich. Glaube Hoffnung
Silbenscherben Sie wahrnehmen.

Nicht
wegkehren. Die Scherbenmengen
dokumentieren. Die Bruchstellen beta-
sten.
Der Computer lässt Wörter, die er nicht
kennt,
auf roten Wellen schaukeln. Treiben.
Wie den Müll. Auf vielen Wassern.
Abfälle sind eine Ressource,
wenn alles andere knapp wird.
Gretes grüner Gummiball schwimmt
noch immer. Er schwimmt
im eigenen Schatten

und in anderen. Ein Fisch aus demselben
Kinderreim spiegelt sich rot, zweifelnd.
Taucht schnell unter. Ist vorbei.
Kieselsteinskulpturen. Schieferplatten.
Felsenrepertoire. Der Stein bleibt.
Nähe. Flossen. Du suchst seit langem
Mitschwimmer. Mittlerweile nur mehr
stromabwärts. Und Schattentaucher.
Schrittmacher. Urlaubsverderber.
Du willst nicht alleine sein. Ich suche
das Ablaufdatum auf jeder Verpackung.
Ich bedenke Geschenkpapier. Mit
Buchstaben

mit in Gedanken selbst gemalten Bildern.
Auch Geschenke haben ein Ablaufdatum.
Ich schlucke Konservierungsmittel
und mache Holz für den Winter. Bin
hölzern
zu meiner eigenen
Unterstützung, übertreibe
nicht. In der Werbung der neueste
Stand der Überwachungstechnologien.

Warum schreit keiner?
Warum lacht keiner?
Keine? Nichts zu lachen?
Nichts zu bewerben, zu verkaufen?
Nichts zu machen. Ich sammle
Lebenszeichen. Trete bei und weiter.
Suche im Wörterbuch nach
Überlebensinstinkt. Die Regeln sind
verwirrend, widersprechen sich.
Du tust so als ob. Ich gebe vor.

Mache nach.

Der Jockel mäht den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.
Es bleibt nur die alphabetische Ordnung.
Und die der Verse. Zwischen dem ersten
und dem letzten kann vieles
geschehen, Platz geschaffen werden
Zuflucht, während draußen die Wörter
sich beugen, Verpackung simulieren

Mache nach.

Der Jockel mäht den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.
Es bleibt nur die alphabetische Ordnung.
Und die der Verse. Zwischen dem ersten
und dem letzten kann vieles
geschehen, Platz geschaffen werden
Zuflucht, während draußen die Wörter
sich beugen, Verpackung simulieren

LA DISTANZA DELLE RIVE

davanti a cartelli stradali esitano
davanti a incroci scorciatoie
che allungano la strada e costringono
a deviazioni
le scarpe non sono autoctone
non sono pratiche del luogo
e le piante irrecognoscibili
qui dietro alla staccionata

che non esiste più
alta si alzava la Cardiacca
nel suo habitat tra sassi e rena
e dappertutto allora l'Impatiens –
pronto

a scattare
arrivo tardi
qualcuno ha sostituito porta e indirizzo
cambiato la facciata
per via dei pensieri-casa
e sai che anche questa parola
ha una scadenza si è sfibrata
consumata io rimango
seduta sulle scale le chiedo
di questa morte che veniva taciuta
mortalmente taciuta immagino
gli ultimi momenti
abitava così vicina al fiume
il suo nome c'è ancora
qui accanto al campanello
ma non coincide più
nessuna accoglienza

e non si entra
nessuna scelta nemmeno tra questo
o quello tra sì o no
nessuna opzione soltanto
un ultimo movimento del piede
i lividi ora non sono più guaribili
con la pomata alle pratoline
sul davanzale
cos'è successo alle sue scarpe?
anche le cose sentono il lutto

soffrono
un'infanzia scomparsa riaffiora
dopo lunghe notti di crescita
stava nella cartella sbagliata:
nello spazio
non nel tempo

nessun incontro sulla via di ritorno
soltanto un unico lamento si muove
non visibile
dietro le quinte che di giorno
sono pareti pubblicitari – e sullo sfondo
qualcuno scaccia pensieri senza voce
li fa fuggire io accelero tolgo lo sguardo
lo abbandono sul giglio della strada
vedo diversamente ora non regolare
e non ancora in una direzione precisa
tasto con gli occhi e faccio tentativi
ma non tutte le immagini si fanno testare
da fuori

ce ne sono alcune che ti catturano
ti trascinano
attraverso un confine e puoi soltanto
lasciarlo succedere con le mani alzate

Perché nessuno grida?
Nessuno ride? Nessuno? Niente
da ridere?
Niente da vendere, da promuovere?
Niente da fare qui. Collezione
segnali di vita. Mi iscrivo. Pedalo.
Cerco nel dizionario l'istinto di
sopravvivenza.
Le regole disorientano. Si contraddicono.
Tu fingi. Io faccio intendere.

Perché nessuno grida?
Nessuno ride? Nessuno? Niente
da ridere?
Niente da vendere, da promuovere?
Niente da fare qui. Collezione
segnali di vita. Mi iscrivo. Pedalo.
Cerco nel dizionario l'istinto di
sopravvivenza.
Le regole disorientano. Si contraddicono.
Tu fingi. Io faccio intendere.

Copio.
E venne il gatto che si mangiò il topo
che al mercato mio padre comprò.

Rimane soltanto l'ordine alfabetico.
E quello dei versi. Tra il primo e l'ultimo
possono succedere molte cose
nascerne spazi, rifugi, mentre fuori
le parole si devono piegare, simulare
involucri
per contenuti luccicanti. Per merce
clonata.

La concorrenza è alta, la richiesta grande.
La carta è paziente, gli schermi pure.
La politica finanziaria beve vino e predica
acqua.
Predica gridando riduzione. Corregge
dove gli errori non ci sono. La PNL infesta
gli uffici.

Molto è soltanto una questione di
superficie.
Di imballaggio. O forse no. Creare
strutture più snelle. Essere snelli. Non
ammalarsi. Scarabocchiare aiuto. In
silenzio.
Ogni lettera un punto esclamativo.
Non prendere decisioni.

Si è impiccata. Un trafiletto, poche righe
nel giornale regionale. Qualcuno me lo
raccontò.
Non era l'unica. Qualcuno la conosceva.
Aveva consumato i suoi tentativi di vita.
Mi è rimasta nella memoria. Incredibile.
Fede speranza
cocci di sillabe. Tenerne conto.

Non
spazzarli via. Sforare le linee di frattura
le crepe i confini. Il computer culla
su onde rosse le parole che non conosce.
Le fa galleggiare. Come
la spazzatura. Su molte acque.
I rifiuti sono una risorsa quando
tutto il resto scarseggia.

La palla verde di Grete avanza ancora.
Si muove nella propria ombra e in quella
degli altri. Un pesce della stessa
filastrocca
si specchia rosso, dubitoso. Si immerge.
Va oltre.

Sculture di ciottoli. Tavole di ardesia.
Repertorio roccioso. La pietra rimane.
Vicinanza. Pinne. Tu, da tanto
cerchi compagni di nuoto. Con la
corrente.

Cerchi ombre sommozzatrici.
Pacemaker. Guastafeste per le vacanze.
Non vuoi essere solo. Io cerco
la data di scadenza su ogni confezione.
Proietto pensieri su carta da regalo.
Lettere
e disegni soltanto immaginati.
Anche i regali hanno una data di
scadenza.
Ingoio conservanti e preparo la legna
per l'inverno. Sono rigida
per il mio proprio sostegno. Non esagero.
Nella pubblicità un aggiornamento
sulle ultime tecnologie di sorveglianza.

Perché nessuno grida?
Nessuno ride? Nessuno? Niente
da ridere?
Niente da vendere, da promuovere?
Niente da fare qui. Collezione
segnali di vita. Mi iscrivo. Pedalo.
Cerco nel dizionario l'istinto di
sopravvivenza.
Le regole disorientano. Si contraddicono.
Tu fingi. Io faccio intendere.

Copio.
E venne il gatto che si mangiò il topo
che al mercato mio padre comprò.

Bulgaria



RUMEN IVANČEV

Rumen Ivančev nasce a Sofia il 16 giugno del 1948. Noto poeta e scrittore bulgaro, è autore di libri per l'infanzia, di satira e raccolte di poesie. Diverse sue opere sono state tradotte in Inglese, Serbo, Russo e Italiano. Nel 1991 si trasferisce a Roma e nel 1993 vince, con la favola *Il giocattolo del Vento*, il Premio letterario "Farabolina" del Carnevale di Viareggio. Il libro con lo stesso titolo, pubblicato dalla casa editrice romana Albatros /2012/, ha riscosso molto successo tra i lettori.

Nel 2019 Albatros ha pubblicato anche la sua raccolta lirica bilingue *ALBERINO* La traduzione in italiano è opera di Alessandra Bertuccelli. Autore della introduzione è il noto bulgarista e traduttore prof. Giuseppe Dell'Agata. Recentemente Rumen Ivančev vince il "Čiudomir" /2015/ ed il "Constantin Constantinov" /2016/, due dei più importanti premi per la letteratura in Bulgaria.

Libro bilingue *ALBERINO/ДРЪВЧЕ* - Pubblicato da GRUPPO ALBATROS, ROMA 2019
Dal ciclo «SOTTO IL CIELO ITALIANO»
Traduzione di Giuseppe Dell'Agata

MAMMA ROMA

Докато вековете се разхождат като калинки по дланта ти от напукан камък, облаците сучат красота и розовеят.

Гърдите си защо прикриваш зад черното ветрило на скорците?

Сърцето ми разгорещено по стълбите към Тибър слиза и после коленичи кротко пред сенките на ангелите, увенчали моста.

ОТНОВО ТУК...

Как ухаят стърготините в агелиетата на пролетта!

Тук птиците дълбят тишината със тънкише си песенни длета.

Тук своите покупки правят влюбени и снимат се със слънцето за спомен.

Тук дебне котка ненаситница, прикрила се зад облака огромен.

Тук моето сърце е горска ягода, смъртта пък - бъдеща въздишка.

Тук шепна стихове, които едва ли ще запиша.

Рим / Via Appia / 2004

ТОСКАНА

Стърницата са разпиляно злато от хазната на царуващото лято.

Зефирът, излетял от пиниите, играе си с косите на маслините.

А от лозите всякоя ми казва, че крие чудо в пълната си пазва.

Към тях ме води криволичещ път, по който кипарисите коват

на облаците проснатите сенки - кобилките пред мен са като мренки

които бързат да се гмурнат там, отпуснал съм юздите, днес съм сам сред дъх на мента, пушек и на тор, изхвъркнал съм от градския заговор!

Маремма цяла в погледа ми свети, с короната от лири на поети.

Тоскана, 2010

УТРО В МОНТЕПУЛЧАНО

Тук времето се бори с камъка, и сее струпеи. Ключалките от тъмен бронз и сяката на сенките, начупени от достолепните фасади, ме отминават безразлични. Тишината, качена на велосипед със меки гуми, разнася пощата / все още хората си пишат! / Забравена, историята спи на дъното на кладенеца с недопети песни. Площадът - махмурлия вечен - се буди подир снощния концерт от смях на ожъднели птици. Вървя към църквата с предчувствие за звън. Душата ми отваря своите изби.

Тоскана, 2010

ЗАЛЕЗ

Отпивам вино в малък бар върху скала на бряг самотен. Отсреща виждам стар рибар челото си да бърше потен.

Приседнал, явно отегчен, на рибите подхвърля хапка - зашит е в синия гоблен, ведно с панамената шапка.

Внезапно се изпъна цял и пръта си задърпа вещо, надигнах се и аз, разбрал, че най-подир е хванал нещо.

И странна болка светна в мен - видях аз там, върху скалата как пропиленият ми ден със залезни хриле се мятат.

Лигурия, 2017

РУИНА В СКАЛИТЕ

... rapit hora diem

Щастлив съм като цъфнал мъх на пролет, загледан към света, от стълбище, което не отвеща никъде. Погалин от ветреца привечер, усмихвам се на Нищото и казвам му: - Та ти си само миг! Нюанс на хлътно зелено върху трапезата на вековете.

Сутри, 2006

MAMMA ROMA

Mentre i secoli passeggiano come coccinelle sul tuo palmo di pietra crepata, le nuvole succhiano bellezza e rosseggiano...

Perché nascondi il tuo petto dietro il nero ventaglio degli storni?

Un cuore palpitando scende per le scale verso il Tevere e infine si inginocchia davanti alle ombre degli angeli che adornano il ponte.

1999

DI NUOVO QUI...

Che profumo mandano i trucioli degli atelier della primavera!

Qui gli uccelli incidono il silenzio con quei loro scalpellini all'opera...

Qui i loro acquisti fanno innamorati e si fan foto col sole per ricordo.

Qui, dietro un'enorme nuvola nascosto s'è appostato un gattone ingordo.

Qui il mio cuore è una fragola di bosco, e la morte un futuro sospiro.

Qui ho sussurrato versi cui mai, credo, darò respiro.

Roma /Via Appia/ 2004

ТОСКАНА

Oro sparso son le stoppie in Toscana dal forziere dell'estate sovrana.

Zefiro, levatosi dai pini, gioca con la chioma degli ulivi.

Ogni vite mi mostra con cura il miracolo che in seno matura,

vi giungo per un tortuoso sentiero di cipressi che incidono del cielo

nuvoloso le ombre sdraiate; paion barbi le giumente sudate

impazienti d'immergersi là sotto. A briglie sciolte, oggi son solo

tra aroma di menta, fumo e concime evaso dalla città, prigionie che m'opprime.

Splende nei miei occhi la Maremma intera della lira dei poeti incoronata e fiera.

2010

MATTINO A MONTEPULCIANO

Qui il tempo lotta con la pietra e semina incrostazioni. Le serrature di bronzo scuro e l'ombra delle ombre frante dalle nobili facciate mi oltrepassano indifferenti. Il silenzio, di una bicicletta con le gomme morbide, distribuisce la posta mattutina. Dimenticata, la storia dorme sul fondo di un pozzo di canzoni interrotte. La piazza, eternamente ubriaca, si sveglia dopo il concerto di stanotte dalle risa di uccellini assetati. Cammino verso la chiesa col presentimento di un rintocco. La mia anima apre le sue cantine.

Toscana, 2010

TRAMONTO

Sorseggio il vino in un piccolo bar al limitare di una riva solitaria. Davanti vedo un vecchio pescare che si asciuga la fronte sudata.

Seduto da un po', visibilmente annoiato, lancia ai pesci un boccone, cucito nel ricamo azzurro insieme col cappello di panama.

All'improvviso si tende tutto e comincia abilmente a tirare la canna, allungo il collo, l'ho capito che ha preso finalmente qualcosa.

E uno strano dolore mi sfolgora davanti:

ho visto là, sullo scoglio, la mia giornata sprecata, si dimena con ali tramontanti. Liguria, 2017

ROVINA NEGLI SPERONI DI ROCCIA

... rapit hora diem

Sono felice come un muschio fiorito a primavera intento a guardare il mondo da una scalinata che non porta in nessun luogo.

Accarezzato dalla brezza verso sera sorrido al Niente e gli dico: - Così sei solo un attimo! Una sfumatura di verde cavernoso sulla tavola dei secoli.

Sutri, 2006

Germania



SABINE SCHO

Sabine Scho è nata nel 1970 a Ochtrup (Nordreno-Vestfalia), dopo lunghi soggiorni a Münster (1990-1999), Amburgo (2000-2005) e São Paulo (2006-2014) oggi vive a Berlino. Quasi tutti i suoi testi si collocano al confine con la fotografia e l'immagine. Ha pubblicato due raccolte di poesie e un volume di miniature in prosa con la casa editrice Kookbooks: *Album e farben*, entrambi pubblicati nel 2008, nonché *Tiere in Architektur*, nel 2013. La rivista *The Origin of Senses* è nata nel 2015 nell'ambito di un progetto artistico al Museo di scienze naturali di Berlino con disegni di Andreas Töpfer ed è stata affiancata dalla mostra che porta lo stesso titolo. Da ultimo, nel 2018, è stata insignita del Premio tedesco per il Nature Writing. Nel semestre invernale 2018/19 e nel semestre estivo 2019 ha insegnato *Formati Incerti* al Deutsches Literaturinstitut di Lipsia.

Poesie tratte dal volume *farben. Gedichte* (kookbooks, Idstein 2008).
Traduzione di Helmut Schulze
Foto: Matthias Holtmann

yellow
zwei gleich große hälften
die kerne, der saft, die noppen
tentakel von innen, die halten
das alles zusammen, die innen-
haut der innenhaut, elastomere
durchtrennt, ich ging durch die
schale, passionsfurcht einfließen
ein maler stand pate, and you really
wanted to ask, what i was afraid of?

orange
was das für ein boden sei
linoleum, auf dem der nasse
hund, nur an nassen tagen
nur als abdruck, nur als
fell, dem stiefel, meinem
hosenbein noch vorm
verdunsten in der u-bahn
laviert die treue hält
wo doch das aquarell
nicht trocken soll
an diesen klammern
tagen vor dem frühling
der sich bei tier nicht
zeigen will

green
jemand will, dass ich gras
sage und eine decke aus-
breite, gutes gras, die reine
üppigkeit der wiederkäufer
es ist nichts, gebe ich bereit-
willig zu verstehen, nichts als
wind in den weiden, marstaug-
lichkeit, ein blaumann aus der
schnellreinigung, vorzugsweise
fotosynthese, stromatolithen-
felder, temperaturstürze in wüster
blüte, verkrustete aussicht, kosten-
lose lasergravur, nichts und kein
bisschen niederschlag

mon seul désir
Bildteppiche für eine Fürstin

en famille

I
An der Packeisgrenze: Wollen und
Seide – Bildwirkerei – Wirkstoff
für eine Witwe, der nicht wirken will

»buntgeknüpfte Zeiten schon«
nach allen Regeln der Bindungslehre
wirbt ein Witwenröster: Dir allein

sein Hasenherz, sein Klammerblick
nur wer die Sehnsucht kennt, weiß
er ist ein schwacher Christ

Claude Le Viste im Kettenhemd
isoliert auf einem Planetoid
ihr Himmelskörper reich
verhüllt, steht sie vor
einem Zelt und legt
den Schmuck zurück, der ihr
den Atem nimmt

II
Mille-fleurs mise en scène
die Inselzinnen plantiert
könnte sie einfach gehen
den Garten verlassen
die Scholle, die keine
Mauer umstellt

Was sie hält? Eine Scheibe
die trägt, wer fällt
schon gern? Galilei
noch fern, ohne
Anziehungskraft

für sie ein Leben
an der Peripherie

Sie war vermählt
die Körperbindung
die zählt, verwirkt
die Kette, den Schuss
den man hört

en face

Ein Wintermärchen als
Sommernachtstraum
Stechpalme, Orangenbaum
in Blüte und Frucht

der Hain ein Hort, Paradies-
gärtlein,
es herrscht keine
Not, wozu sich befreien?
Frostbeständig, winterhart
»Liebe Braut, beschlossen Gart«
von Wappentieren flankiert

en détail

I
Schwesterlein, Genette Albion
von hoher Gestalt: Madame
la Grande hat Burgund
und York fusioniert, nein
der Bruder hat mit
dem Kühnen paktiert
wenn das Temperament re-
giert, wird geglaubt, was ge-
fällt, -fühlt? Mit wem? Wie lange?

II
Pour vous servir mon seul désir
kein Kettenmacher dringt in
deine Kemenate, der Gotik-
schick: Ringkette und Gold-
brokate, die Pelzblende aus
Hermelin für die Fürstin mit
dem kleinen Kopf, in der Rechten
die Halbmondstandarte
der Familie Le Viste, das Einhorn
steht ihr zur Seite als Paarhufer
gehörnter Bock, der flandrische
Leu schmunzelt bekifft

III
Kälteschutz für ein Chambre close
ein Chasseur hat die Jungfrau
im Wald ausgesetzt, die fängt ein Tier
das sein Horn in ihrem Schoße wetzt
den Voyeur im Verger, den die Ilex
verletzt, macht das scharf

IV
Von Sinnen, sagt man und meint
nicht beisammen, solo auf einem
Blütenatoll, wem schmeckt das
schon sind die Motten hinein-
gekommen, gefräßige Falter
ein Teppich fehlt

V
Auf dem sie »sich himellang um-
warben« und keiner die Küsse
gezählt, der Winter nicht hart
die Körper warm, die Seelen
verwandt, die sehr reichen
Stunden Margarethe von
Yorks, nicht gebunden
gelebt

yellow

due metà uguali
semi, succo e groppi
tentacoli dall'interno, tengono
tutto insieme, membrana interna
della membrana interna, elastomeri
tagliati, passai attraverso
il guscio, per incutere passiflorare
il padrino un pittore, and you really
wanted to ask, what I was afraid of?

orange

che tipo di pavimento sarebbe
linoleum sul quale il cane
fradicio solo nei giorni bagnati
solo come impronta, solo come
pelo, rimane, sfumato, fedele
allo stivale, alla gamba dei
miei pantaloni ancor prima
dell'evaporazione nella metro
sebbene l'acquerello
non si deve asciugare
in questi giorni freddi
e umidi prima che arrivi
primavera che non si vuole
far vedere in te, bestia

green

qualcuno vuole ch'io dica
erba e ch'io distenda una
coperta, erba buona, pura
abbondanza dei ruminanti
non è niente, do prontamente
ad intendere, soltanto
vento nei salici, idoneo per
marte, una tuta uscita dal
lavaggio rapido, magari
fotosintesi, campi di
stromatoliti, fioritura caotica
di cali di temperatura, panorama
incrostato, incisione laser
gratuita, niente e neanche
un minimo di precipitazione

mon seul désir
Arazzo per una principessa

en famille

I
Sul limite della banchisa – lane e
seta – orditura figurativa – ordine
per una vedova, senza voler ordire

“Tempi già tessuti a vanvera”
seguendo la scienza dei legami
un cacciatore di vedove: A te sola

Il suo cuor di lepore, lo sguardo fermaglio
solo chi nostalgia conosce, sa
che è solo un povero Cristo

Claude Le Viste, corazza a maglia
isolato su un planetoid
il di lei corpo celeste celato in
ricca veste, in piedi davanti ad una
tenda rimettendo i gioielli
che le tolgono il fiato

II
Millefleur mise en scène
spianata la merlatura insulare
potrebbe andarsene tout court
lasciare il giardino
la zolla non circondata
da alcun muro

La trattiene cosa? Un disco
che sostiene, a chi mai piacerebbe

cadere? Ben lungi ancora
ancora Galileo, senza
forza di gravitazione
per lei un vita
di periferia

Era stata sposata
il legame corporeo
che conta perde
l'ordito, la trama
esplode nell'udito

en face

un racconto d'inverno come
sogno di una notte di mezza estate
agrifoglio, un arancio
con tanto di fiori e frutti

boschetto rifugio, giardino
del paradiso, non c'è miseria,
perché allora liberarsi?
resistente al gelo, al freddo
“sposa amata, orto recintato”
affiancato da animali araldici

en détail

I
Sorellina, Genette Albion
di alta statura: Madame
La Grande ha unito
Borgogna e York, invece,
il fratello, ha fatto causa
comune con il Temerario
quando regna temperamento
si crede quel che piace, quel che
si sente? con chi? per quanto tempo?

II
Pour vous servir mon seul désir
nessun cinturaio penetra nella
tua camera, l'eleganza
gotica: catenella ad anelli, broccato
dorato, la guarnizione di
ermellino per la principessa
dalla testa piccola, nella destra
lo stendardo dalle mezzelune
della famiglia Le Viste, l'unicorno
al suo fianco come artiodattilo
capro cornuto, il leone fiammingo
dal sorrisetto d'un spinellato

III
Protezione dal freddo per una Chambre Close
nel bosco, un chasseur ha abbandonata
la vergine che cattura un animale
che affila il suo corno nel suo grembo
il voyeur nell'orto, ferito dall'ilex,
ne rimane eccitato.

IV
Uscire di senno, si dice e s'intende
essere scisso, sola sopra un
atollo di fiori, a chi piacerà mai
già sono entrate le falene
lepidotteri famelici
e manca un arazzo

V
Sul quale “si sono corteggiati
per la durata del cielo” e nessuno
a contare i baci, l'inverno non duro
caldi i corpi, l'affinità delle
anime, le ricchissime ore
di Margherita di
York, non legate
vissute



NICOLA BULTRINI

Nicola Bultrini è nato nel 1965 a Civitanova Marche, vive e lavora a Roma. Ha pubblicato le raccolte di versi: *Occidente della sera* (nell' VIII Quaderno Italiano di Poesia Contemporanea, Marcos y Marcos 2004), *I fatti salienti* (Nordpress 2007), *La coda dell'occhio* (Marietti 2011), *La specie dominante* (Aragno 2014), *La forma di tutti* (CapireEdizioni 2019). Con Mauro Cicarè ha pubblicato *La grande adunanza* (CapireEdizioni 2018), la prima graphic novel dedicata al mondo della poesia. Scrive per i quotidiani "Il Tempo" e "L'Osservatore Romano" e collabora con altre testate. È presente nelle antologie *Sulla scia dei piovvaschi - poeti italiani tra due millenni* (Archinto 2015) e *Quadernario blu* (Lietocolle 2012). Come studioso della Prima Guerra Mondiale ha pubblicato vari saggi, tra cui: *Pianto di pietra - la grande guerra di Giuseppe Ungaretti* (con Lucio Fabi - Iacobelli Editore 2018), *La grande guerra nel cinema* (con Antonio Tentori - Nordpress 2008), *Gli ultimi - i sopravvissuti ancora in vita raccontano la grande guerra* (con Maurizio Casarola - Nordpress 2005).

Tratte da LA FORMA DI TUTTI, CapireEdizioni, 2019

Elena che viene dalla Spagna
è la bella ballerina in prima fila
fa anche il numero dei cerchi
otto, tra le caviglie e il collo

poi fa l'acrobata appesa
a un nastro di seta
(nel circo non è il cosa ma il come
che conta)

se ci pensi anche la vita chiede
nelle tasche un po' di soluzioni
io per esempio
vorrei muovermi con maggiore forza
ma più piano

ricordalo quando ti alzi e andrai per strada,
sarai seduto alla tua mensa e poi a dormire.

Elena nell'intervallo
vende anche lo zucchero filato.

Erano tutti in fila
scatole, buste e bottiglie
nei carrelli, le braccia conserte
qualcuno lungo i fianchi, gli occhi
alla cassiera che taceva.

Era una tregua, come d'autunno
i viali del colore di ruggine.

Non riesco a raccontarti
la pazienza che commuove

sfumano i bordi
quanto più ti avvicini.

Come quando osservi per caso
uno qualunque
perché ti sembra di conoscerlo
e invece ti arrendi all'ignoranza
volti lo sguardo, lasci andare

così talvolta cogli un segno
che non leggi.

La verità ti ustiona e passa oltre
come uno che ieri ci parlavi
e oggi un altro dice è morto.

Ecco la periferia che sale sul tram
di vesti e odori selvaggi,
mormorano, alzando poi la voce
per chiamare la fermata.

La prima classe sale in centrale
aromi dolci, mantelli e voci.
Parlano, gesticolano e chiedono

continuamente chiedono tutti.
Ma io non so rispondere
a queste nuvole di testimoni.

Dobbiamo farci spazio
gli uni gli altri.

Sarà così, dici,
fino alla fine dei tempi

Quelle persone già fuori
all'alba si muovono piano
scambiando parole di sonno
sulla sabbia fredda.

Vorrei sentire cos'è che dicono
cosa le sveglia, se voci, o pensieri
come i miei.

Le vedo dal treno che sale
lungo la costa, appaiono
al finestrino l'istante prima
di tornare nel niente che non so.

Dietro la solitudine di vetro
conforta sapersi somiglianti
operosi, nella forma di tutti.

Non dico tornare all'infanzia
ma almeno al gelo invernale
l'aria di latte cagliato, la strada
di vento, le frasche della siepe
raccolte sotto la tettoia.

Una stagione di prodigi e incantesimi
scigno di resina e di legni.

Bisognerà sapere di chi siamo figli
come un testamento, chiamare
per nome la realtà, più vera
nel riflesso del ricordo.

La pioggia grassa di montagna
gonfia la terra, lava la pietra.
È un paesaggio maestoso
ma tra questi monti tutto si inabissa
compiuta la villeggiatura.

Ora, prima che tu vada ricorda,
la topografia non ti compete
del mondo sei solo una porzione.

È vero, puoi ripetere a mente
ogni pista, recitare a memoria
l'altezza delle cime

però la quota perfetta è in basso dove
uno spirito ti guida in terra piana.

Vieni, ti voglio mostrare
la valle, il fiume in fondo
il ponte di ferro e attorno
boschi, montagne e il cielo.

Niente di tutto ciò sarà mai tuo.
Per quanto tu possa conoscere
il tempo tiepidamente sfilerà
come un colpo di tosse dentro il sonno.

Fai attenzione
i dinosauri furono specie dominante
per centosessantamiliardi di anni.
Oggi se hai la fortuna
fossili rari.

Si fa così, almeno pare.

Si impostano occupazioni perfette
una teoria di appuntamenti
il metro, la livella
la tavola imbandita da una benedizione

si porta il sudore in fondo
al petto, si rispetta la pazienza
si attende la conoscenza

in questa vita
non a caso opalescente
si fa così,
o dimmi, secondo verità, cos'altro.

In via della cecchina
accanto alle baracche
giocavamo con l'argilla del campo.

Andavamo soli a scuola, ricordi
le pozzanghere ghiacciate e le ginocchia viola.

Eppure, ti fidavi della faccia del mondo
la paura era poca e naturale
come hanno i cani
lontani dal branco.

Chissà che uomini saranno
che donne avranno
quali lingue parleranno
nella rete di amari presagi
i reduci di questa mattanza.

Il tempo è un'idea primaria
loro ci sono dentro
mentre mi perdo
nel grido unanime di una disperazione.

Dobbiamo imparare la lezione del figlio
dare fiducia alla cecità,
alle tracce dei canti.

Facciamo un brindisi
prima del congedo,
il caposala trattiene i camerieri.

Uno indica la vita
i più continuano a parlare
altri alzano auguri
alla salute buona
va bene anche l'amore
la pace, l'abbondanza.

Proviamo una volta almeno
ancora a celebrare.

Uno, spiazzante, dice:
la semplicità, quale che sia,
salviamoci dalla tenebra che avanza.

Cos'altro, dunque,
non manchiamo l'occasione,
fammi pensare.

Lituania



INDRĖ VALANTINAITĖ

Indrė Valantinaitė è (nata nel 1984 a Kaunas) è una poetessa lituana. Dopo che si è laureata al ginnasio dei gesuiti, ha studiato il Management delle Arti presso l'Università di Vilnius e l'Accademia di Belli Arti di Vilnius. In seguito, ha pubblicato le sue poesie in numerosi periodici e ha stampato il suo primo libro nel 2006. Il suo primo libro "Ai pesci e gigli" Le è valso il primo premio nella categoria poesia nel Concorso di Primo libro dell'Unione degli scrittori lituani del 2006. Il suo secondo libro "Favole d'amore e d'altre bestie" (2011) ha vinto il Young Yotvingian Prize del 2012. Il terzo libro di Indrė si intitola Trumpametražiai (Cortometraggi, 2017). Il titolo del libro allude al significato del materiale, in quanto è rivestito in una copertina di verde velluto, poiché i sedili del cinema sono spesso coperti in modo simile. Oltre a scrivere poesie, Indrė è vincitrice di numerosi festival di canto ed è anche giornalista e produttrice televisiva.

Traduzione di Elena Ponzio
Foto: Monika Penkutė

Regėjimas

Būna dienų, kai nuryti gurkšnį –
toks sunkus, bergžias darbas.

Dienų, kai svaigintis į tavo linkstančio
žiedo kvapų derme nėra jėgų.

Visa tai tam, kad išliktų akimirkos,
kai praskrendanti bitė perspėja:
viens, du, trys – atsimerk!
Ir pamatai įtemptą,
švytinčią būties stygą.

Tuos vos virpančius, perregimus siūlus,
besidriekiančius aukštyn nuo kiekvienos
krutančios gyvasties.

Paskui vėl būna ilgos
ilgos dienos...

(Juk esti dovanų, per didelių,
kad būtų dailiai įpakuotos.)

Laisvės alėja

Senamiestyje, name,
kuriame tarpukariu gyveno
mano močiutė ir gimė tėvas,

po palėpe, kurioje jie badavo,
įrengtas madingas restoranas,

kurio atidaryme aš,
su įmantriausiu maistu burnoje
ir keistos kaltės jausmu pilve,

tik lubomis teatskirta nuo erdvės,
kurioje ji paliko raštelį,

žieduota ranka keliu taurę prie lūpų
ir švenčiu gyvenimą
už mus abi.

Greičiausiai būsi liesa senė

Praplėsdama savo bučinius ir baimes
Ji atsibunda naktį,
Kad stebėtusi viskuo, kas ją pakeitė.
Paul Eluard

Kokiais 2055 greičiausiai būsi liesa senė
ir užimsiu mažai vietos autobusuose ir eilėse.

Už pusės amžiaus į mano kūną
Težiūrės vonios veidrodis ir daktarai.

Prie manęs liesis
tik prakituoti naktiniai marškiniai
praplyšusia pažastim.

Tada prieš užmigdama prisiminsiu
mylimojo liežuvių ir jo seilių skonį.
Ir visus kitus vyrus,
kurie manęs kadaise geidė.

Ir dar – kaip girgžda lova
Į kurią sugulama
po du.

Viešbučio kambarys

Jis daug keliauja.

Kiekvienąkart jam rodos,
kad išnuomotas kambarys
primygtinai siūlo
visus septynis kelius.

Nors jame tėra
mini baras ir Biblija.

Du būdai
įsitverti rytojais.

La vista

Ci sono dei giorni, in cui mandare giù un sorso
è uno sforzo così faticoso e invano.

Giorni, in cui mancano le forze per abbandonarsi
all'armonia del profumo dei boccioli che conducono a te.

Tutto questo affinché accadano i momenti,
quando un'ape che vola davanti ti avvisa:
un, due, tre – apri gli occhi!
E vedi la tesa e splendente
corda dell'esistenza.

Quei fili trasparenti che appena si muovono e
che si divincolano in alto da ogni
forma di vita.

E poi ci sono di nuovo lunghi
lunghi giorni...

(Dopotutto ci sono regali troppo grandi,
per essere impacchettati con eleganza.)

Viale della libertà

Nel centro storico, nella casa,
dove tra le due guerre viveva
mia nonna e nacque mio padre,

sotto la soffitta, dove facevano la fame,
c'è adesso un ristorante alla moda,

Eccomi alla sua inaugurazione,
con in bocca cibo elaboratamente preparato
e uno strano senso di colpa nello stomaco,

e solo il soffitto mi separa dallo spazio,
dove lei lasciò un biglietto,

con la mano anellata sollevo il calice alle labbra
e brindo alla vita
per entrambe noi.

Presto sarò una vecchia rinsecchita

Strappando i propri baci e le paure
ella si sveglia la notte,
per stupirsi di tutto quello che l'ha sostituita.
Paul Eluard

Per il 2055 sarò presto una vecchia rinsecchita
e occuperò meno spazio sugli autobus e nelle file.

Tra mezzo secolo, al mio corpo
guarderanno solo lo specchio del bagno e i medici.

Mi toccheranno
solo le camicie da notte sudate
strappate sotto le braccia.

Allora prima di addormentarmi mi ricorderò
della lingua del mio amato e del gusto della sua saliva.
E di tutti gli altri uomini,
che un tempo mi desideravano.

E ancora – come scricchiola il letto
su cui ci si sdraia
in due

Camera d'albergo

Lui viaggia molto

Ogni volta gli sembra
che la camera d'albergo
gli offra ostinatamente
tutte le sette strade

anche se in questa
ci sono un mini bar e una Bibbia

Due modi
per afferrare il domani.

Polonia



KRZYSZTOF SIWCZYK

Krzysztof Siwczyk (classe 1977) è poeta, saggista e scrittore. È autore di 15 raccolte di poesie e diversi libri di saggistica, critica letteraria e narrativa. Ha recitato come attore protagonista in due film: "Wojaczek" (reg. Lech Majewski, 1999) e "Wydalony" (reg. Adam Sikora, 2010).

In Italia nel 2018 è uscita una raccolta di sue poesie dal titolo "Disnomia" (ed. LietoColle), tradotta da Elżbieta Raginiak e Monika Woźniak, con prefazione di Giovanni Catelli. Le sue poesie sono state pubblicate anche in Germania, in Slovenia e in Francia.

Vincitore dei più importanti premi letterari in Polonia, tra cui il Premio Kościelski e il Premio Letterario Città di Gdynia. Finalista del concorso Prix de la revue NUNC. Lavora all'Istituto Letterario a Mikołow. Vive a Gliwice.

Poesie tratte da: "Disnomia" – ed. LietoColle, 2018, Collana Altre Terre
Traduzione di Monika Woźniak
Foto: Lorenzo Castore

Lemat

Pat ma się ku końcowi. Wchodzimy do królestwa. Bramy otwiera harmonogram. Najpierw rzeczy, potem słowa. Rampa i brona, osobowy segregator kona na stosie, zrzucamy łachy, jesteśmy czyści czystością deklaratywnych łez. Roztwór z gruczołów wydziela kobalt i chrom. Pierwiastki machają pa pa jakimś obrazem, które zdają się na nic. Tyle snów mamy na okazaniu.

Niczego nie twierdzą, kot pracuje jak motor, z okna sływa para, robotnica zamiata spaceriak. Co to są cienie warujące w drugim pokoju, co to jest powrót? Znikąd ciągnie się parabola, którą oblekam w znajome anatomie, tak żeby to nieoznaczone, jakie toczy każdego, nabrało wyrazu, żeby śmieszność zdarzeń bez hysterii przechodziła w śmieszność wykładni. W tej szczelinie jest jeszcze miejsce na autentyczne wzruszenie. W tej kuchni kiedyś spaliłem firany, w tym przedpokoju kochałem się z żoną, w tym życiu można mało znać: żal i zmęczenie.

Roboty przymusowe, myjemy się rano, wieczorem myjemy się mniej. Zagospodarowany czas, złupiony wrak, przy mokrej balustradzie, nad miastem termitów ktoś ma skłonności do przesady. Widzi coś, czego nie ma i daje sygnały, kiedy idę dołem, spoglądając w górę dołu. Jesteśmy zawsze w sytuacji wyjścia, bez znaczenia dokąd.

Sakramentalną paszę odbieram w sieci, dużo jem, żeby spuchnąć. Dużo czytam, żeby nie myśleć. Odzywam się stosunkowo dużo, żeby nie zapomnieć hasła. Inni jedzą, czytają, myślą, odzywają się. Są gotowi. Odzew jest, przy tym są świadkowie. Tak mówi pismo, tak jest lepiej dla mączki z nas.

Mali intryganci wzniesli małe sensory małych nadziei. Mamy tu żywe pomniki języka, które głoszą coś na okrągło. Roztocza spacerują w księgach za drutami. Rozmawiałem z bibliotekarzem reprezentacyjnym jak relikwia, kurza łapka zatopiona w sadle. Czekał długo, niczego nie zastał na kartach. Niewymownie szczęśliwy zasnął w oczach pustych zbiorów. Co należało dowieść?

Hawana

Deptak kruchych kuracjuszy wyprowadza wprost na *Hawanę*, podążają, egzemplarzu. Masz w ustach piasek, w ręku łopatkę. Panorama świeci nad budką z goframi, tafla lśni w wygwizdowie i tzy posągu ściekają pod muzeum szarego życia. Dziubki glinianych naczyń drżą w kontenerach, zdrojowa orkiestra mrze podczas odprawy, a ty patrzysz za siebie, w stronę metodycznej łapanki, podczas której wyzerowano twój czas, zdjęto zblazowanego człowieczka i pogadanka spadła z afisza jak wyżej. Jak wysoko sięgają przejrzyste realia, od jak bardzo dawna.

Lemna

Lo stallo sta per finire. Entriamo nel regno. Il cancello viene spalancato dal regime draconico. Prima le cose, poi le parole. La rampa e l'erpice, uno schedario sta morendo sul rogo, ci togliamo i vestiti, puri della purezza di lacrime ostentate. La soluzione delle ghiandole sbava cobalto e cromo. Gli elementi chimici salutano dei quadri che non servono a niente. Abbiamo tanti sogni da mostrare.

Non faccio supposizioni, il gatto ronza come un motore, una finestra appannata, un'operaia spazza il cortile della prigionie. Che cosa sono le ombre acquattate nella stanza accanto, che cos'è il ritorno? Dal nulla nasce la parabola che vesto in anatomie conosciute, affinché l'indeterminato che sta consumando ognuno di noi assuma un'espressione, affinché la comicità degli avvenimenti si trasformi senza isterismi nella comicità della spiegazione. In questa fessura è rimasto ancora lo spazio per un'emozione autentica. In questa cucina ho una volta incendiato le tende, in questo corridoio ho fatto l'amore con mia moglie, in questa vita si può sperimentare poco: il rimpianto e la stanchezza.

Lavori forzati, ci laviamo di mattina, di sera ci laviamo di meno. Il tempo organizzato, il relitto saccheggiato, accanto a un parapetto bagnato, qualcuno tende a esagerare sopra la città delle termiti. Vede qualcosa che non esiste e mi dà dei segnali mentre cammino in basso, guardando in su. Siamo sempre nel punto dell'Exodus, non importa dove.

Ricevo il cibo rituale nella rete, mangio molto per gonfiarmi. Leggo molto per non pensare. Parlo molto per non dimenticare la password. Altri mangiano, leggono, pensano, parlano. Sono pronti. Si ottiene la risposta, ci sono i testimoni. Così dice la Scrittura, così va meglio per la farina che siamo diventati.

Piccoli truffatori hanno edificato piccoli significati di piccole speranze. Possediamo vivaci monumenti della lingua che annunciano qualcosa tutto il tempo. Acari passeggiano nei libri dietro le sbarre. Ho parlato con un bibliotecario, ornamentale come un reliquiario, zampe di gallina affossate nel grasso. Ha aspettato a lungo, ma sulle pagine non ha trovato niente. Colmo di beatitudine si era addormentato negli occhi di collezioni vuote. Che cosa doveva essere comprovato?

Grand Hotel

Il lungomare di vacui vacanzieri porta dritto al Grand Hotel, affrettati, individuo. Hai la sabbia nella bocca, nella mano stringi una paletta. Il panorama splende sopra una gelateria, brilla la superficie dell'acqua, nella cittadina balneare le lacrime della statua scorrono sotto il museo del tram tram della vita. I beccucci dei vasi d'argilla vibrano nei contenitori, l'orchestra da camera sta morendo durante i preparativi al concerto e tu guardi indietro, nella direzione di una rastrellata metodica, durante la quale hanno azzerato il tuo tempo, tolto dal cartellone l'ometto blasé e l'incontro è stato cancellato come sopra. Quanto aspirano in alto i fatti trasparenti, e da quanto tempo.!

Portogallo



MARIA DO ROSÁRIO PEDREIRA

Maria do Rosário Pedreira è nata a Lisbona. Si è laureata in Lingue e Letterature Moderne presso l'Università di Lisbona. Ha anche frequentato un corso di lingua e cultura italiana, durante un corso estivo a Perugia. Dopo una breve esperienza di insegnamento, che l'ha spinta a scrivere per i più giovani, ha intrapreso la carriera editoriale. Lavora attualmente come editrice di letteratura portoghese nel gruppo editoriale LeYa. Le sue raccolte di libri per ragazzi hanno fornito materiale per adattamenti televisivi, vendendo circa un milione di copie. Sebbene abbia pubblicato un romanzo nel 1993 e alcuni racconti all'interno di riviste e antologie, è conosciuta soprattutto come poeta, autrice di quattro libri di poesia raccolti in *Poesia Reunida*, del 2012, opera che le è valsa il premio della Fondazione Inês de Castro. La sua opera è tradotta in varie lingue e pubblicata in volumi singoli, riviste e antologie in diversi paesi. Ha partecipato a numerosi incontri di scrittori in Portogallo e all'estero. È anche autrice di testi di fado e di canzoni, ha un blog di letteratura e editoria e tiene una rubrica settimanale sul *Diário de Notícias*.

Poesie tratte da *Nenhum Nome Depois*, Gótica, 2004.
Traduzione di Mirella Abriani
Foto: Orlando Almeida, Global Imagens

Mãe, eu quero ir-me embora — a vida não é nada daquilo que disseste quando os meus seios começaram a crescer. O amor foi tão parco, a solidão tão grande, murcharam tão depressa as rosas que me deram — se é que me deram flores, já não tenho a certeza, mas tu deves lembrar-te porque disseste que isso ia acontecer.

Mãe, eu quero ir-me embora — os meus sonhos estão cheios de pedras e de terra; e, quando fecho os olhos, só vejo uns olhos parados no meu rosto e nada mais que a escuridão por cima. Ainda por cima, matei todos os sonhos que tiveste para mim — tenho a casa vazia, deitei-me com mais homens do que aqueles que amei e o que amei de verdade nunca acordou comigo.

Mãe, eu quero ir-me embora — nenhum sorriso abre caminho no meu rosto e os beijos azedam na minha boca. Tu sabes que não gosto de deixar-te sozinha, mas desta vez não chames pelo meu nome, não me peças que fique — as lágrimas impedem-me de caminhar e eu tenho de ir-me embora, tu sabes, a tinta com que escrevo é o sangue de uma ferida que se foi encostando ao meu peito como uma cama se afeiçoou a um corpo que vai vendo crescer.

Mãe, eu vou-me embora — esperei a vida inteira por quem nunca me amou e perdi tudo, até o medo de morrer. A esta hora as ruas estão desertas e as janelas convidam à viagem. Para ficar, bastava-me uma voz que me chamasse, mas essa voz, tu sabes, não é a tua — a última canção sobre o meu corpo já foi há muito tempo e desde então os dias foram sempre tão compridos, e o amor tão parco, e a solidão tão grande, e as rosas que disseste que um dia chegariam virão já amanhã, mas desta vez, tu sabes, não as verei murchar.

Lê, são estes os nomes das coisas que deixaste — eu, livros, o teu perfume espalhado pelo quarto; sonhos pela metade e dor em dobro, beijos por todo o corpo como cortes profundos que nunca vão sarar; e livros, saudade, a chave de uma casa que nunca foi a nossa, um roupão de flanela azul que tenho vestido enquanto faço esta lista:

livros, risos que não consigo arrumar, e raiva — um vaso de orquídeas que amavas tanto sem eu saber porquê e que talvez por isso não voltei a regar; e livros, a cama desfeita por tantos dias,

uma carta sobre a tua almofada e tanto desgosto, tanta solidão; e numa gaveta dois bilhetes para um filme de amor que não viste comigo, e mais livros, e também uma camisa desbotada com que durmo de noite para estar mais perto de ti; e, por

todo o lado, livros, tantos livros, tantas palavras que nunca me disseste antes da carta que escreveste nessa manhã, e eu, eu que ainda acredito que vais voltar, que voltas, mesmo que seja só pelos teus livros.

Mamma, voglio andarmene — la vita non è niente di quello che mi hai detto quando i miei seni stavano spuntando. L'amore è stato parco, la solitudine imponente, sono subito appassite le rose che gli altri mi hanno dato — se mi hanno offerto fiori, e non ne sono certa, tu lo saprai perché mi hai detto che così sarebbe stato.

Mamma, voglio andarmene — i miei sogni sono carichi di pietre, pieni di terra; e, quando chiudo gli occhi, vedo uno sguardo fisso sul mio viso e più nient'altro che l'oscurità di sopra. E, quel che peggio, ho ucciso i sogni che hai fatto tu per me — la mia casa è vuota, mi sono messa a letto con più uomini di quelli che abbia amato e il solo poi che ho amato con me non si è mai svegliato.

Mamma, voglio andarmene — nessun sorriso apre un varco sul mio viso e i baci si son fatti acidi dentro la mia bocca. Tu sai che non mi piace lasciarti sola, ma questa volta non chiamarmi per nome e non pregarmi di restare — le lacrime non mi fanno camminare e io me ne voglio proprio andare, lo sai, il colore con cui scrivo è il sangue di una ferita che mi si va aderendo al petto come il letto si accomoda al corpo mentre sta crescendo.

Mamma, me ne vado — ho aspettato tutta la mia vita uno che non mi ha mai amato e ho perso tutto, anche la paura di morire. A quest'ora le strade sono vuote e le finestre invitano a partire. Per restare, mi basterebbe una voce che mi chiama, ma questa voce, lo sai, non è tua per niente — l'ultima canzone sul mio corpo è già molto lontana e da quel tempo i giorni sono così lunghi da finire, l'amore così parco, la solitudine imponente, e le rose che dicevi un giorno sarebbero arrivate saranno qui domani, ma stavolta, sai, non le vedrò appassire.

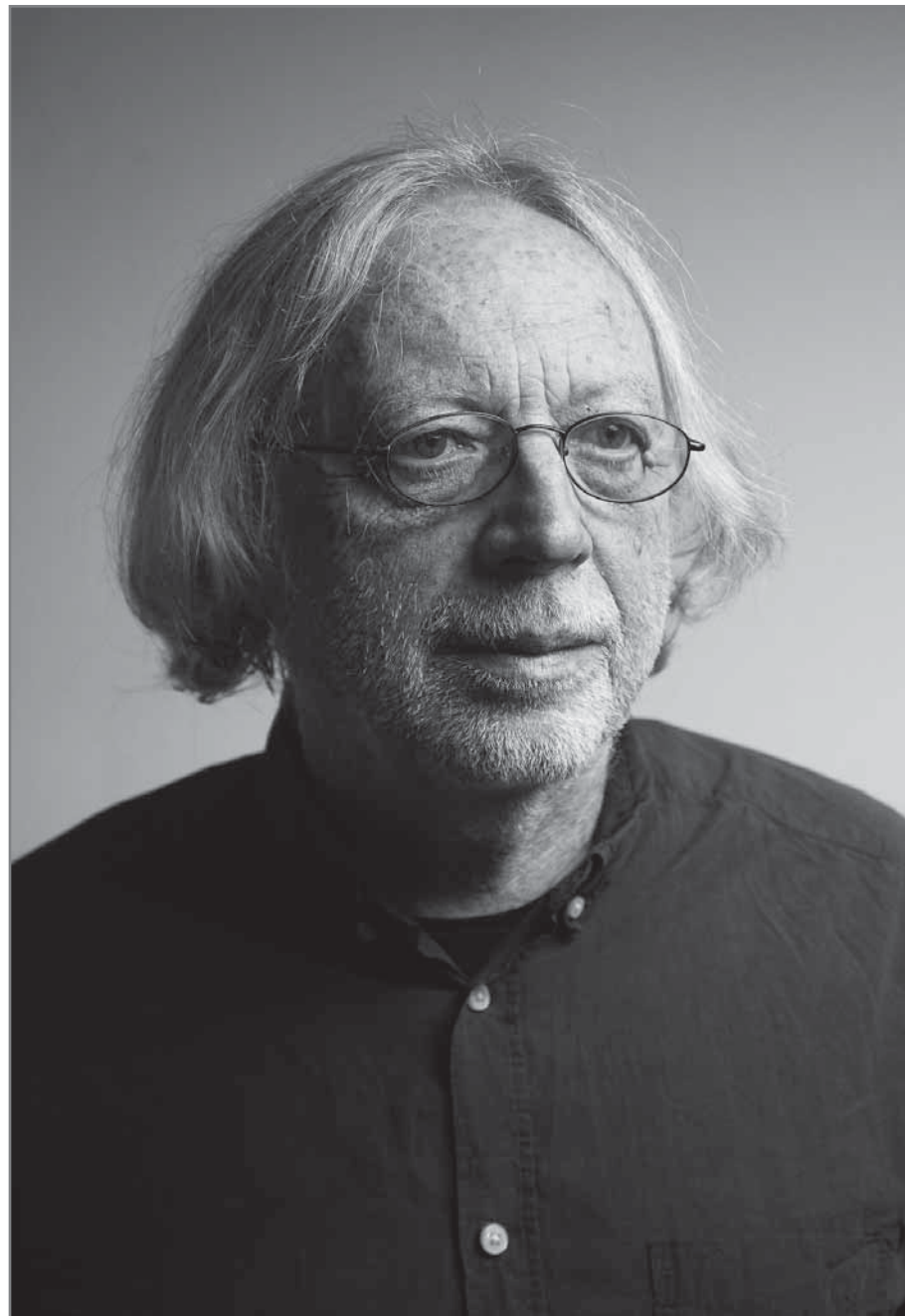
Leggi, sono questi i nomi delle cose che lasciasti — me, libri, il tuo profumo sparso per la stanza; sogni una metà e dolori il doppio, baci per tutto il corpo come tagli profondi che non si rimargineranno mai; e libri, nostalgia, la chiave di una casa che non è mai stata la nostra, una vestaglia di flanela blu che indosso, quando faccio questo elenco:

libri, risa che non riesco a mettere in ordine, e rabbia — un vaso di orchidee che amavi tanto senza che io sapessi perché e che forse per questo non tornai ad innaffiare; e libri, il letto disfatto per tanti giorni,

una lettera sul tuo cuscino e tanta afflizione, tanta solitudine; e in un cassetto due biglietti per un film d'amore che non hai visto con me, e altri libri, e anche una camicia sbiadita con la quale dormo di notte per stare più vicino a te; e, da

tutte le parti, libri, tanti libri, tante parole che mai mi hai detto prima della lettera che scrivesti quella mattina, e io, io che ancora credo che tornerai, che ritorni, sia pure solo per i tuoi libri.

Repubblica Ceca



MICHAL AJVAZ

Michal Ajvaz è nato il 30 ottobre 1949 a Praga, suo padre era un Crimea Karaim, sua madre era una ceca viennese. Dopo essersi laureato alla Facoltà di Lettere dell'Università Carolina a Praga, ha iniziato svolgere varie professioni. Dal 1989 ha pubblicato un libro di poesie, un libro di racconti, numerosi romanzi, studi filosofici e saggi. È vincitore del Premio Jaroslav Seifert, del Premio Magnesia Litera e del Prix Utopiales Européen. I suoi libri sono stati tradotti in venti lingue.

Traduzione di Antonio Parente
Foto: David Konečný

Kavárna Slávie

„Vyprávějte, vyprávějte něco!“ zado-
nily dámy.

Bylo to ve Slávii v neděli dopoledne,
v okně byl vidět zasněžený Střelecký
ostrov,

na který svítilo lednové slunce.

„Hrál jsem s vezírem šachy o svůj
život.

Místo figurek jsme měli barevné
mořské lastury.

Bylo tak těžké se soustředit –
nejenom, že jsem přesně nevěděl,
kterou figurku jaká lastura předsta-
vuje,

ale ještě ke všemu lastury byly živé,
vysunovaly ven masitou nohu,
a lezly po šachovnici sem a tam.

Byla celá polepená jejich slizem.

Horečnatě jsem promýšlel tahy,

ale zároveň jsem si říkal:

Má za této situace vůbec cenu
přemýšlet?

Nemělo by stejný výsledek,
kdybych lasturami strkal jen naz-
dařbůh?

Vezír se ďábelsky usmíval.

Seděli jsme na terase jeho paláce nad
mořem,

za vezírovou hlavou v tyrkysovém tur-
banu

se rudé slunce blížilo k hladině,
na vlnách se houpaly lodě s
narůžovělými plachtami.

Světlo zapadajícího slunce se
odráželo

od lesklé lepkavé šachovnice,
která zářila, jako by byla ze zlata...“

„Vyprávějte ještě, vyprávějte, jak to
dopadlo!“

V tom se otevřely skleněné dveře ka-
várny

a v nich se objevil vezír,

namířil si to rovnou k mému stolu.

Ďábelsky se usmíval.

Budu platit!

Od vedlejšího stolu zní pronikavý
smích

výstředně nalíčené ženy.

Špinavý sníh leží v kolejkách.

Můj bože, jak se cítím unavený.

(Vražda v hotelu

Intercontinental, 1989)

Turisti

V mém posledním bytě se mi často
stávalo,

že když jsem se ráno probudil,

byla v místnosti turistická výprava.

Mladá průvodkyně ukazovala tu-
ristům věci na poličkách:

čínské sošky, krabičky od čaje a
skleněné koule,

předváděla jim obsah mých zásuvek,
dávala kolovat vzácné tisky z mé kni-
hovny.

Ke všemu podávala odborný výklad.

Turisti civěli na mé nádobí jako na
středověké mučící nástroje

a všechno fotografovali a ohmatávali.

Děti se honily po místnosti. Bylo
slyšet:

„dají se tu koupit pohlednice?“

„Mně se chce čurat.“

„Nesahej na to čuně, to je eaný!“

Mne si našťěstí nevšímalí,

jen občas si unavený starší turista
sedl

na okraj postele, kde jsem ležel,

a těžce oddychoval.

Takové věci se mi děli pořád.

V jiném bytě se mnou žilo divoké
prase

a opět v jiném projížděl v noci ložnici
mezinárodní expres.

Brzy jsem si zvykl i na to, ale dodnes
vzpomínám

na hrůzu první noci, kdy mě probudil
pekelný hřmot a víření světél.

Horší bylo, když jsem měl v noci dám-
skou návštěvu.

Je však pravda, že některé ženy to
vzrušovalo

a chtěly se milovat za zvuků straši-
vého dunění,

v apokalyptických rojích jisker.

Ted', když žiju v lesích a město
je pro mne jen pás mihotavých světél,

přerušovaný tmavými kmeny,
na který se dívám, když usínám

na hromadě mokrého listí, už vím,
že je třeba přijmout a uvítat vetřelce,

naučit se mít rád šakaly pobíhající po-
koi,

veliká zvířata žijící ve skříních, jejich
táhlý noční zpěv,

ospalé sfingy odpoledních otomanů.

Komu se nikdy nestalo, že jeho dlaň
narazila v hloubce šatníku

za zplihlými kabáty na vlhkou srst
neznámého zvířete?

Žádný prostor není uzavřený,
žádný prostor není naším panstvím.

Prostory patří obludám a sfingám.

Uděláme nejlépe, když se (cui regio...)
přizpůsobíme jejich zvyklostem, je-
jich prastarému řádu

a když se budeme chovat skromně a
tíše. Jsme hosté.

Chovat se tíše, smířit se s tichou zemí.
Tohoto podzimu

Divoké kmeny táhnou přesdíněmi.

(Vražda v hotelu

Intercontinental, 1989)

Caffè Slavia

“Racconti, racconti qualcosa!” implo-
ravano le signore.

Fu allo Slavia, una domenica mattina,
alla finestra si scorgeva L'isoletta dei

tiratori innevata,
sulla quale riluceva il sole di gennaio.

“Col visir mi giocavo a scacchi la vita.
Al posto dei pezzi usavo delle va-

riopinte conchiglie marine.
Era difficile restare concentrati –

non solo perché non mi era chiaro
quale pezzo rappresentasse ogni con-

chiglia,
ma perché addirittura le conchiglie

erano vive,
spingevano fuori la lamina polposa,

e strisciavano qua e là sulla scac-
chiera.

Era tutta appiccicosa della loro bava.
Pensavo febbrilmente alle mosse,

ma allo stesso tempo mi dicevo:
Data la situazione vale la pena stare

a pensare?
Il risultato non sarebbe lo stesso

se muovessi le conchiglie a casaccio?
Il visir sorrideva diabolicamente.

Sedevo sulla terrazza del suo pa-
lazzo sul mare,

dietro la testa del visir in un turbante
turchese

il sole rosso si avvicinava alla super-
ficie,

le onde cullavano barche con vele ro-
sate.

La luce del tramonto riverberava
sulla lucida scacchiera vischiosa,

che riluceva come se fosse dorata...“

“Continui, ci racconti il finale!”

A un tratto si aprirono le porte a vetri
del caffè

E comparve il visir,
puntò dritto verso il mio tavolino.

Sorrideva diabolicamente.
Il conto!

Dal tavolino accanto si ode l'intensa
risata

di una donna truccata in maniera ec-
centrica.

La neve sporca sui binari.
Dio mio, come mi sento stanco.

Testo tratto da: „Vražda v hotelu Intercon-
tinental“ (Assassinio all'Hotel Interconti-
nental) (1989, Mladá fronta). Titolo
originale: Kavarna Slávie (1989)

Traduzione tratto da: Hebenon. Rivista in-
ternazionale di letteratura“, Mimesis,
2008

Turisti

Nell'ultimo appartamento dove ho
abitato mi accadeva spesso

che quando la mattina mi sveglia-
vo c'era nella stanza un gruppo di turisti.

Una giovane guida mostrava ai turisti
gli oggetti sulle mensole:

statuette cinesi, scatoline di tè e palle
di vetro,

presentava loro il contenuto dei miei
cassetti,

prendevo dalla mia libreria delle pre-
ziose edizioni e le passava tra il pub-
blico.

Spiegava tutto con professionalità.
I turisti fissavano a bocca aperta le
mie stoviglie come se fossero stru-

menti medievali di tortura
e fotografavano e toccavano tutto.

I bambini si rincorrevano per la
stanza. Si sentiva:

“È possibile comprare delle cartoline
qui?”

“Devo fare pipì.”

“Non toccare, sporaccione, è cacca!”
Fortunatamente non si accorgevano

quasi di me,
soltanto di tanto in tanto un anziano

turista si sedeva
sul bordo del letto dove giacevo

e tirava un sospiro profondo.
Queste cose mi succedevano conti-

nuamente.
In un altro appartamento con me vi-

veva un cinghiale
e in un altro ancora di notte passava
per la camera da letto un espresso in-

ternazionale.
Presto ci feci l'abitudine ma ancora

oggi ricordo
il terrore della prima notte, quando
fui svegliato

da un baccano infernale e dal turbinio
delle luci.

Peggio era quando di notte mi tro-
vavo in dolce compagnia.

È vero però che alcune donne erano
eccitate all'idea

e volevano fare l'amore al fragore di
quei terribili boati,

tra gli sciame apocalittici delle scin-
tille.

Ora che vivo nei boschi e la città
è per me soltanto una striscia tremo-

lante di luci,
interrotta da tronchi neri

che guardo prima di addormentarmi
su un mucchio di foglie bagnate, so

già
come sia necessario accettare e dare

il benvenuto agli intrusi,
imparare a voler bene agli sciacalli,

che si aggirano per la stanza,
agli animali di grossa taglia che vi-

vono negli armadi, al loro malinco-
nico canto notturno,

alle sfingi assonnate delle ottomane
pomeridiane.

A chi non è mai successo di toccare
con la palma della mano sul fondo

dell'armadio
dietro ai cappotti flosci la pelliccia

umidiccia di un animale sconosciuto?
Nessuno spazio è chiuso.

Nessuno spazio è solo di nostra pro-
prietà.

Gli spazi appartengono a mostri e
sfingi.

La cosa migliore per noi è /cuius
regio.../
adattarsi alle loro abitudini, al loro

antichissimo ordine
e comportarci con modestia e in silen-

zio. Siamo ospiti.
Comportarsi senza dare nell'occhio,

venire a patti con la silenziosa terra.
I tronchi tribali selvatici

di quest'autunno passano per gli in-
gressi.

Testo tratto da: „Vražda v hotelu Intercon-
tinental“ (Assassinio all'Hotel Interconti-
nental) (1989, Mladá fronta).

Traduzione tratta da: Sembra che qui la
chiamassero neve. Poeti cechi contempo-
ranei“, Mimesis, 2005.

Romania



MARTA PETREU

Nel panorama della cultura romena attuale, Marta Petreu (n. 1955) è senza dubbio una figura di primo piano. Personalità culturale organica e complessa, docente e studiosa di filosofia romena, redattore del noto mensile culturale "Apostrof", saggista e romanziera, Marta Petreu resta intimamente ed essenzialmente poeta, una delle più intense e autentiche voci poetiche romene degli ultimi decenni.

Al centro della sua poetica si trova, bruciante e violento, il problema del male, la flagrante incongruenza tra la presenza innegabile e ineludibile del male nel mondo e l'assenza di azione in esso da parte di Dio, la cocente impossibilità di riconciliare l'esperienza della sofferenza fisica e psichica, il dolore materiale del corpo e lo spasimo intangibile dello spirito, con il dogma della natura misericordiosa e amorevole di un Padre che si dimostra al meglio assente e sfuggente, al peggio crudele e capriccioso. Cronaca eretica e ribelle di un'Apocalisse che non è evento ma condizione, la sua poesia scabra e inclemente è un'incisione nella materia viva del corpo che mette a nudo, con feroce tenerezza, la carne pulsante del dolore e del desiderio.

*Poesie tratte da: L'Apocalisse secondo Marta. Poesie 1981-2014
Pubblicato da: JOKER EDIZIONI, NOVI LIGURE 2016
Traduzione di Roberto Merlo
Foto: Nicu Cherciu*

Vindecarea

(din Scara lui Iacob, 2006)

Ea nu mai iubește ea nu mai leagănă nici un bărbat
în somnul ei de adultă
ea bea cafeaua cu zahăr ea mănâncă
ciuperci alb-cenușii
precum substanța alb-cenușie din cutia ei craniană
ea nu mai ascultă
partea ruptă și spartă (a patra)
dintr-a patra de Brahms
ea nu mai este îndrăgostită
ea se ține în brațe ea se conține sub piele
ea nu se oferă ea nu se refuză
ea pur și simplu înaintează absentă prin pustă
și-și repetă
că viața e lungă că viața e bună
precum cerul cetății când
deodată cu seara
vine covorul viu de ciori negre sătule

Ea își cântă despre ziuă ce-a fost și despre facerea lumii
oho despre noaptea maternă

Ea pe nimeni iubește
Ea de fapt lipsește din sine
ea e adânc și departe
coborâtă
pe scara spartă de piatră
nu
nu în moarte – moartea există cât există și viața –
ci în mare
în apa care-și leagănă negru
delfinii coralii bărcile peștii
nisipul mărul forma fertilul
ideile zeei sarea

da sarea

Ea nu se iubește. Ea nu mai iubește. Ea nu mai așteaptă
Ea a fost cândva demult îmblinzită –
și era unduioasă ca iarba și bună –
ea a ars ca o piine uitată pe vatră
ca Troia a ars
ca Sodoma

Iar acum stă ca un tăciune-n ea însăși
bea cafeaua cu zahăr
mănâncă ciuperci
Ea se consumă

și înaintează în viața ei ca prin pustă

Ea privește senină lanul de grâu care-i crește
în loc de carne moale și vie
în propriile ei palme pe falangele strîmbe

Ea a trecut prin viața terestră
ea a fost ființă umană

Iar acum da acum aproape că-i bine.

La guarigione

(da La scala di Giacobbe, 2006)

*Lei non ama più lei non culla più alcun uomo
nel suo sonno di adulta
lei beve caffè zuccherato lei mangia
funghi bianco-cenere
come la sostanza bianco-cenere nella sua scatola cranica
lei non ascolta più
la parte rotta e spezzata (la quarta)
della quarta di Brahms
lei non è più innamorata
lei si tiene in braccio lei si contiene sotto la pelle
lei non si offre lei non si rifiuta
lei semplicemente avanza assente nella piana deserta
e ripete a se stessa
che la vita è lunga che la vita è bella
come il cielo della cittadella quando
insieme alla sera
giunge la coltre vivente di cornacchie nere satolle*

*Lei si canta del giorno che è stato e della creazione del mondo
oho della notte materna*

*Lei nessuno ama
Lei di fatto manca da sé
lei è nel profondo e lontano
discesa
lungo la scala spezzata di pietra
no
non nella morte – la morte esiste finché esiste la vita –
ma nel mare
nell'acqua che culla la propria nerezza
i delfini i coralli le barche i pesci
la sabbia il limo la forma il fertile
le idee gli dèi il sale*

si il sale

*Lei non si ama. Lei non ama più. Lei non attende più
Lei è stata un tempo molto tempo fa domata –
ed era flessuosa come l'erba e buona –
lei è bruciata come un pane dimenticato nel forno
come Troia è bruciata
come Sodoma*

*E ora sta come un tizzone in sé stessa
beve caffè zuccherato
mangia funghi
Lei si consuma*

e avanza nella propria vita come per una piana deserta

*Lei guarda serena il campo di grano che le cresce
al posto della carne morbida e viva
nei suoi stessi palmi sulle falangi storte*

*Lei è passata per la vita terrestre
lei è stata un essere umano*

E ora si ora quasi sta bene.

Serbia



VOJISLAV KARANOVIC

Vojislav Karanovic è nato il 1° gennaio 1961 a Subotica. Si è laureato in letteratura jugoslava e comparata presso la Facoltà di Filosofia di Novi Sad. Lavora come direttore alla Radiotelevisione serba. Scrive la poesia, saggi e sceneggiati radiofonici. Alcune sue poesie sono state pubblicate in diverse lingue. Vive a Belgrado. Ha pubblicato le raccolte di poesia: *Tastiera* (1986), *Verbale dal risveglio* (1989), *La grata vivente* (1991), *Paesaggi scoscesi* (1994), *Il figlio della terra* (2000), *La luce d'impeto* (2003), *Il soffio delle cose* (poesie scelte, 2005), *Il nostro cielo* (2007), *L'uomo interiore* (2011), *La poesia nasce: poesie scelte / Poetry originating: selected poems: bilingual edition* (2014), *poesie scelte Orme cancellate* (2017), nonché il libro di saggi *Liberazione degli angeli* (2013). Ha vinto i seguenti premi per la poesia: "Il bollo della città di Sremski Karlovci", "Branko Copic", "Branko Miljakovic", "Girasole dorato", "Mesa Selimovic", "Vladislav Petkovic Dis", "Dura Jaksic", "Vasko Popa", "L'anello di Lenka", "Il premio di Zmaj", "Desanka Maksimovic" e "Tudor Argezi".

Poesie tratte da: "Svetlost u naletu" / "Luci impetuose". Pubblicato all'interno dell'antologia "La poesia serba del Novecento", 2005. Traduzione di Svetlana Stipcevic Foto: Nenad Pavlović

ПОЕЗИЈА НАСТАЈЕ

Пишем махом једноставне песме, разумљиве ономе ко се у њих унесе. И гусеници, да крене међу влати овде сплетених речи, не би тешко било да се снађе у том лелујавом зеленилу.

Златне зенице сунца брзо упију капи росе што се блистају на ивицама, или по површини ових стихова. Гледај у то нетремице, јер визија у трену одлеће, чим се макну трепавице

ЈОШ ЈЕДНА НОЋ

Ево, са незадрживим надоласком мрака све се стишава, склања у себе, затвара. Људи који још нису починили већ снено говоре, тромо се крећу кроз осветљене собе својих станова.

Још се напољу назире обриси знаних ствари, дрворед као чешаљ вршцима крошњи пролази кроз лелујаве власи таме, аутомобили из којих су малопре измилели људи сада су, у сумрак, тек сасушене махуне.

Тама као плима осваја обалу дневне светлости, а људи у постелима тону у дубину без дна. Једва приметно мрешка се површина, оно што ми зовемо светом, дајући благи сјај звездама у сну који неко сања.

О ПЕСКУ

Да ли су зрнца песка временом ломљени ситни делови камених стена,

или су то звезде које се управо буде из сна, снено се мешкољећи у постели?

Да ли су шкрипугава подлога за наше кораке, мекана перина у коју је умотана

гравитација - та сила што сама себи дише за врат - или су тишина,

дах који је неко испустио, а иза њега, тог даха, нема ништа више?

НЕГАТИВ НОЋИ

Док у руци држиш књигу, и поглед ти клизи отвореном страницом, помислиш да су слова угасле звезде, да је то нека врста негатива ноћи: бело небо и црне светлуцаве звезде.

Док све ближе си царству сенки, и чело ти је прислоњено о ужарену празнину, а срце о врх леденог шиљка, светлост полако прилази тами: заклапају се као корице књиге.

LA POESIA NASCE

Scrivo poesie in prevalenza semplici, chiare per quelli che vi s'inoltrano. Anche al bruco, se volesse entrare Tra i cumuli di parole qui intrecciate, non troverebbe faticoso orientarsi in codest'ondeggianti verdume.

Le auree pupille del sole assorbono presto le brillanti stille di rugiada agli orli, o in superficie di questi versi. Osserva fisso, perché la visione s'involva, al battere delle ciglia.

UNA NOTTE ANCORA

Ecco, con l'irresistibile arrivo Del buio tutto si calma, si ritira, si chiude. Gli uomini che ancora non sono coricati già parlano trasognati, con tardo passo si muovono per le illuminate stanze delle abitazioni.

S'intravedono fuori i tratti di conosciute case, il filare degli alberi a guisa di pettine con le cime delle chiome passa del buio gli ondeggianti capelli, le auto dalle quali poco prima sono usciti gli uomini adesso, al crepuscolo, sono secche bucce.

Il buio, dalla marea, occupa le rive della luce diurna, gli uomini nei letti sprofondano nell'abisso senza fondo. Appena percepibile s'increspa la superficie di quello che noi chiamiamo mondo, donando un placido splendore alle stelle nel sogno, sognato da qualcuno.

DELLA SABBIA

I granelli di sabbia o sono frante dal tempo piccole parti di macigno.

O sono stelle che si svegliano da un sogno, assondate, stiracchiandosi nel letto?

O sono crocchiante appoggio ai nostri passi, soffice piumino in cui si avvolge,

la gravitazione, la forza che insegue se stessa, o sono il silenzio,

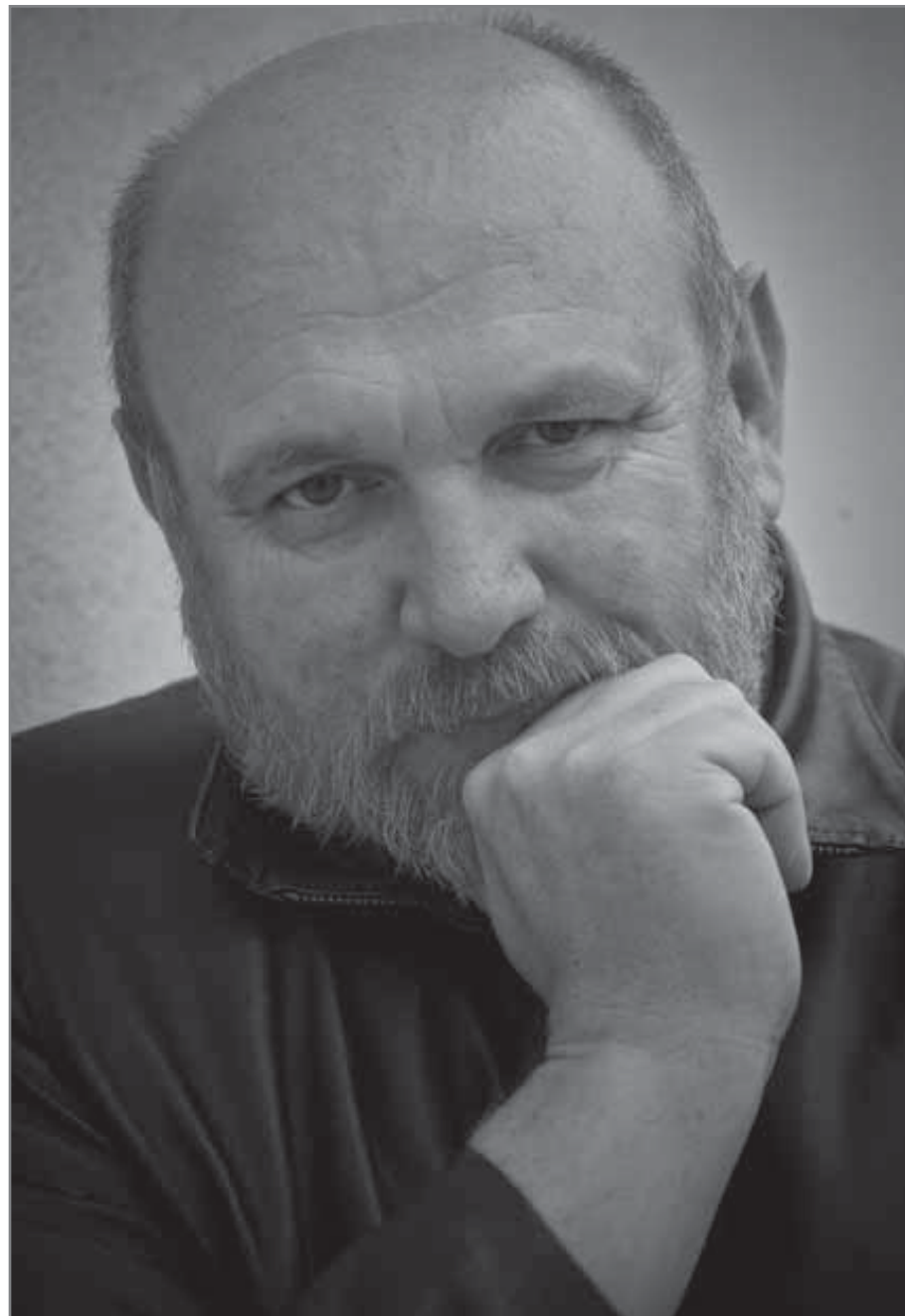
il respiro lasciato da qualcuno e dietro a lui, del respiro, nulla esiste.

IL NEGATIVO DELLA NOTTE

In mano tieni il libro, e lo sguardo scorre sulla pagina aperta, ti cade a mente che le lettere sono delle spente stelle, una sorta di negativo della notte: cielo bianco e nere scintillanti stelle.

Avvicinandoti sempre più al regno delle ombre, con la fronte appoggiata al rovente vuoto, il cuore sulla punta del gelato pungolo, la luce lentamente si avvicina al buio: si chiude come la copertina di un libro.

Slovacchia



MARIÁN MILČÁK

Marián Milčák è nato il 4 settembre 1960 nella famiglia del medico e scrittore Ján Milčák. Negli anni 1979 – 1984 ha studiato lingua slovacca e tedesca presso la Facoltà di Filosofia dell'Università Pavol Jozef Šafárik a Prešov. Dal 1991 è stato ricercatore presso la Facoltà di Pedagogia dell'Università Pavol Jozef Šafárik a Prešov. Dal 1999 al 2003 ha svolto l'attività di lettore di lingua slovacca all'Università di Varsavia e dal 2005 al 2008 all'Università della Slesia a Katowice. In seguito, ha fatto ritorno all'ateneo di Prešov, nonché alla Facoltà di pedagogia dell'Università cattolica a Ružomberok e a Levoča. Attualmente lavora come docente universitario presso la Facoltà di Filosofia dell'Università Pavol Jozef Šafárik a Košice dove insegna storia e teoria della letteratura slovacca e mondiale. Vive a Levoča. Tra le più importanti caratteristiche dell'opera di Milčák troviamo sul piano del contenuto il motivo della morte, sul piano formale invece la dizione profetica nella quale si annunciano la visione, l'esperienza, un vissuto, oppure un esperimento ipotetico di „laboratorio“. Il linguaggio poetico di Milčák è chiaramente plasmato dalla tendenza a esprimersi per principi. Da immagini poetiche concrete derivano solitamente principi più universali e gnomici relativi soprattutto alle questioni morali e etiche.

Poesie tratte da TESERAKT 2018 e poesie inedite
Traduzione di Emilio Gadda e Jana Lukárová
Foto: Lucia Gardin

keď

keď zasadíš kvet alebo polievaš záhon alebo pleješ, viac *neutekáš*, dotýkaš sa, povedala. dotýkaš sa zeme a krehkého drieku rastlín. sám vieš, ako dávno sa ťa na úteku nikto *nedotkol*, ako dávno si medzi prstami necítil lupene vädnúcich kvetov. vieš, je to ako pri *milovaní*, povedala, dotýkaš sa rukami. vtedy *naozaj si. naozaj tu, naozaj teraz.*

philosophia perennis

keď prišli na rázcestie, a videli, ako sa pútnici kvôli šelmám náhlivo vracajú z troch smerov, opýtali sa (ho): rabbuni, ktorú z ciest si vyberieme? on však položil ruky na cudzinca, ktorého uhryzol had a potichu sa rozprával s otcom. keď naliehali, a videl, že sa chvejú od hladu, strachu a od únavy, sadol si pod strom, ktorý rástol na križovatke štyroch ciest. povedz nám, ako ďalej, vrátim sa? súrili ho. a jeden z nich, *ten, ktorý ho mal zradiť*, prehovoril (zaňho): sme tu len z milosti, aby sme vzdorovali spánku. hovorím vám, pýtame sa na cestu, ale každá križovatka znamená vždy to isté: veru, niet inej cesty, ako je cesta križa.

čo je najdôležitejšie

najdôležitejšie je umyť chorého dať pri tom pozor na jeho zlomenú nohu na kosti ktoré choroba premenila na krehký dierkovaný syr

po odchode lekára je dôležité nezabudnúť podviazať sánku trojicpou šatkou po odchode chorého ešte jemným pohybom dlane zatlačiť oči.

nekropolis

som minca v mori (súcitný) rytier v brnení odraz mesiaca pod útesom nemotorný strážca krab

požieram všetko čo sa rozložilo tadiaľto šli vyťahnutí chlapiči šľachetní muži v najlepších rokoch a najlepších dobách neskôr len objemní páchnuci starci v nečase ohydní slepí rybári s plachtami na franforce sieťami bez úlovku tadiaľto sa plavili bez pamäti s lampášmi v blanitých rukách od brehu k brehu v chatrných bárkach tadiaľto sa plavili a budú sa plaviť bez ustania

k ďalekému a vysokému stolu tvojmu pane ktorý si svoje jediné oko zveril klepetu noci ale ja som len minca v mori strážca poriadku odraz mesiaca pod útesom

krab ktorý pozorne prehmatá tmú a teraz cúva pred prítomnosťou

písanie

v mene toho čo nevidíme a jestvuje sa musíme vrátiť k tomu čo vidíme a nejestvuje nečakať s rukami skríženými alebo na stehnách *demento mori bratku* aj to je báseň lebo pleva hniloba a zápach majú zmysel a možno tak ako iní pristaneš i na to že nik nevie čo znamená

scribere a poesis
a to čo sa nad nami vznáša nie sú ani jeli ale mole a pokiaľ ide o mňa neodmietam všetko veď oči ma pália práchnivá ruka ešte máva oproti svetlu a hárok buničiny je v týchto končinách len zmluvou z lacnej ľudskej kože

pán textu

pokojne vstúp dvere sú otvorené

nemusíš klopať nemusíš sa báť že je prineskoro

nemusíš nič vysvetľovať

tu vládne ja smrť nemá prístup k textu

po vzbure trópov po prevrate figúr dejiny stratili moc

podobne chaos čas a náhodu premôže aj nepatrná hliadka veršov na ktorejkoľvek hranici môjho sveta takto vyzerať moja práca: všetky knihy píše boh

quando

quando pianti un fiore oppure annaffi l'aiuola oppure estirpi le erbacce, tu non corri più, tu tocchi, ha detto. tu tocchi la terra e il busto delicato delle piante. sai bene tu stesso da quanto tempo nessuno ti ha toccato quando fuggivi, da quanto tempo non sentivi i petali dei fiori appassiti. sai, è come nel fare l'amore, ha detto, tocchi con le mani. allora sei davvero. davvero qui, davvero adesso.

philosophia perennis

quando sono arrivati al bivio e hanno visto come i pellegrini, per via delle bestie, tornano in fretta da tre direzioni, (gli) hanno chiesto: rabbuni, quale delle strade scegliamo? ma lui ha posato le mani sullo straniero morso dal serpente ed ha parlato a bassa voce con il padre. visto che insistevano e lui vide che tremavano, sfiniti, dalla fame e dalla paura, si è messo a sedere sotto l'albero che era lì, sull'incrocio di quattro strade. dicci che dobbiamo fare, ritorniamo? Insistevano. e uno di loro, colui che doveva tradirlo, ha parlato (per lui): siamo qui solo per la grazia, per resistere al sonno. vi dico, noi chiediamo quale strada scegliere ma ogni incrocio significa sempre la stessa cosa: in verità, altra strada non esiste fuorché quella della croce.

quello che è il più importante

il più importante è lavare il malato facendo bene l'attenzione a non urtare la sua gamba rotta le sue ossa che la malattia trasformò in formaggio forato

partito il medico, è importante non dimenticare fissare la mandibola con un fazzoletto a tre punte partito il malato poi, con un movimento lieve della mano affondare gli occhi.

necropoli

sono una monetina nel mare un cavaliere (misericordioso) in corazza un riflesso di luna sotto lo scoglio un guardiano impacciato il granchio

divoro tutto quello che si è scomposto per di qua sono passati i ragazzi spilungoni

gentiluomini nel fiore degli anni e in tempi migliori più tardi solo i vecchi corposi puzzanti in intemperie i pescatori ciechi, bruttissimi, con le vele a pezzi e le reti vuote navigavano per di qua senza memoria con i lampadari nelle mani membranose da una riva all'altra nelle barchette decrepite

navigavano per di qua e navigarono ancora

senza sosta verso il tavolo lontano ed alto il tuo, signore, il quale l'unico occhio suo hai confidato alla branca della notte ma io non sono che una monetina nel mare

guardiano dell'ordine il riflesso di luna sotto lo scoglio

il granchio che ha tastato attentamente il buio ed adesso sta indietreggiando davanti il presente.

scrivere

a nome di quello che non vediamo ed esiste noi dobbiamo ritornare a quello che vediamo e non esiste non attendere a mani incrociate oppure abbandonate sulle cosce demento mori fratellino è una poesia anche questa perché la loppa il marciume e la puzza hanno il senso e forse tu come gli altri consentirai anche che nessuno sa che cosa significa

scribere e poesis e quello che ci levita sopra non sono angeli ma gli acari e per quanto mi riguarda non rifiuto tutto perché gli occhi mi fanno male la mano putrida brandisce ancora contro la luce ed un foglio di cellulosa non è, in queste parti, che il contratto di cuoio umano di poco costo.

il signore di testo

entra tranquillo la porta è aperta

non devi bussare non devi preoccuparti che sia troppo tardi

non devi spiegare niente

qui il padrone sono io la morte non ha l'accesso al testo

dopo la ribellione di prosodie dopo la rivoluzione delle figure

la storia ha perso il potere

nello stesso modo il caos il tempo ed il caso sono domati anche da una pattuglia irrilevante di versi

in qualsiasi frontiera del mio mondo così è il mio lavoro: tutti i libri, li scrive dio.

Slovenia



ACE MERMOLJA

Poeta, scrittore e giornalista, Ace Mermolja è nato a Ljubljana nel 1951. Ha vissuto a Gorizia, dove ha frequentato il liceo classico con lingua di insegnamento slovena. Dopo essersi laureato in slavistica e letteratura comparata all'ateneo di Ljubljana, si è stabilito a Trieste. Fino alla pensione ha lavorato come giornalista a Trieste, Gorizia e Cividale ed è stato attivamente impegnato in numerose istituzioni e organizzazioni della minoranza slovena in Italia. Vive a Padriciano e attualmente segue, in veste di presidente, il lavoro dell'Editoriale Stampa Triestina. Ha pubblicato 12 raccolte di poesia, tra cui *Na robu lista / A bordo pagina* (Trieste, 2003) e *Tweet dell'anima* (Trieste, 2019) in versione bilingue italiano-slovena. Alcune sue singole poesie in traduzione italiana sono uscite su riviste e pubblicazioni, tra le quali: AA.VV., *Poeti triestini contemporanei*, a cura di Roberto Dedenaro (Trieste, 2000) e AA.VV., *Minimalia* (Trieste, 2002).

Poesie tratte dal libro "Tweet dell'Anima"
Traduzione di Daria Betocchi
Foto: Damjan Balbi

GOST

Potrka na vrata in je v temi bel kot sol, v luči počrni in ko odprem, mi vsili metle, da bi zlezel vame.

Vsekakor vstopi in se razpotegne. Malce mi gre na preplašen jok, ko iz njega cvetejo niti meduze, ki s prozornim vlaknom omrežijo notranjost hiše. Menda je zunaj sneg.

Sedaj sva dva, ki jezno sedeva za isto mizo, ki ni več moja, a niti njegova še ne more biti.

Potrebovala bi Boga kot razsodnika, a ima vsak svojega in oba molčita.

Eden v drugega vstopava, iz puščave peska v puščavo mestnih hiš, vsak obrit z različnim nožem, da drug drugemu reževa žile kot suhe veje grčavih dreves in se v naju razvija shizofrena identiteta.

Ni ljubezni, ki bi med dvema šivala prijazno vez: je le nuja, ki naju sili, kdo bo prvi stopil preko enega izmed dveh teles, ki sedita si nasproti v zdaj za dva pretesnem domu: jež in lisica.

Huda je nuja, da se sesekava in kar ostane, vzame samo zase ključ.

NATURA MORTA

Trst je mešanica tega in onega, kar je in ni, a želi biti afganski hrt in v bolni sanji sedi na stilih barov in oštarij. V želodcu mesta Barcolane, kjer burja šumi na robu zadnjega jambora, se v sunkih plesa zavrti kolobar morja in kamenja, spominov in živih ljudi, piscev pesmi in bebastih mornarjev, ki stopajo po morju z gojarji in kolnejo, da usnje ne zdrži soli in pušča vodo, a je vse privid peteša iz Sežane in tobaka iz free shopa, ki maže slino, ki jo v jezi pljuvajo na pomol ob bivši peškeriji.

Prav jeza se tu kot hobotnica drži hiš in ljudi in ne popusti, da celo mrtva srca na pločniku kolnejo, če tujčeva noga zdrсне preblizu – in tujci smo vsi.

Proteze v kozarcih na oknih namesto rož kolnejo prespolzek pomol na morju in preveč smolast bor na Krasu in premrzeli piš iz jam, če roka v osmici ne pride do kislice, ki usta razveseli, da se napnejo v kancono La mula de Parenzo in traja do jutra, ko škovancin Renzo začuje na temnem robu stvari volčjo sapo in vidi šapo, ki išče za prigrizek ljudi v kanalih. Takrat se v daljavi dvigne nad strehami dim železarne in za hrptom zgodbe dim Rižarne in gmajno pretresejo streli v čelo. Razprejo se brezna, skupaj se lepijo kosti – in enih in drugih okostnjaki se odpravijo v Pedečin na toč, ko ima morje še barvo krvi.

Takrat, ves zaspan, mestni župan zapusti dom Mihca in Jakca in gre gledat, če pride iz portonov kaj ljudi ali pa če so vsi šli lulat v Ameriko. Kdo bo pač volil, če se Trst spremeni v jamo s kapniki in belimi ribami iz bližnje Postojne?

Strah je prazen, Trst živi in vsi mešanci se povaljajo v prahu preteklosti in drug drugemu mažejo telesa z luskami, ker bo sonce še enkrat visoko. Ob njem se Miramar zbudi kot privid, kot čarovnija med žametom in škatlami.

Tu je rob duše, ki se na trneku zasveti kot sardon v smrtnem zraku in so njegove steklene oči sredi lepote, ki bode v prsni utrip. Tu je spomin čipkasta halja na golih stegnih Šarlote, ki, še pijana od spolnosti in sita prihodnosti, hodi nad morskim robom in z belimi zobki lovi slan konec vrvi.

In za zaključek turističnega obiska vabilo na Rilkejevo pot, ki pri Devinu pelje nad previsom, ki se zaseka v morje kot zlata nit na robu pesniškega prta. Na njem drsi drobna sled fantov in deklet, ki jih je z vrta rož zvalil samomor in so skočili v plaz luči. Pozabljeni zdaj blodijo med skritimi spomini Trsta.

Za njimi isti jezni čas drži na ketni neukrotljiv glas preteklosti, ki vedno pada v vazo suhih rož, med zgodbe vseh ljudi na zadnjem kraju ob koncu parka, kjer so zaboji za smeti:

natura morta na bidermajer mizi.

L'OSPITE

Bussa alla porta ed è bianco come sale nell'oscurità, si scurisce nel chiarore e quando apro, insistente mi offre delle scope: vuole insinuarsi in me.

In ogni modo, entra e si espande. Una voglia di sgomento pianto m'assale: filamenti di medusa fioriscono su di lui, a irretire in una trasparente trama l'interno della casa. Fuori forse c'è la neve.

Ora siamo in due a sedere adirati alla stessa mensa, che non è più mia, ma che ancora non può essere sua.

Ci vorrebbe Dio, qui, a giudicare, ma ognuno ha il suo e tacciono entrambi.

Penetriamo l'uno nell'altro, da un deserto di sabbia a un deserto di case di città, ognuno raso col proprio coltello, per tagliare l'uno all'altro le vene come rami nodosi di quercia; e cresce in noi una schizofrenica identità.

Non c'è amore che possa cucire tra noi un legame d'intesa, ma solo l'intensa urgenza di calpestare per primi uno di questi due corpi che si stanno seduti di fronte in una casa ormai troppo stretta per due: il riccio e la volpe.

Incalza l'urgenza: farci a pezzi - e quel che rimane, soltanto per sé ha la chiave.

NATURA MORTA

Trieste è una mescolanza di questo e di quello, di ciò che è e non è, ma vuol essere un levriero afgano, Nel ventre della città della Barcolana, dove la bora borbotta impigliata all'albero dell'ultima vela, volteggia a ritmo di danza un cerchio di mare e di rocce, di memorie e di persone vive, d'autori di poesie e rimbambiti marinai, che in pedule camminano sul mare, bestemmiano per il cuoio che non regge il sale e lascia passar l'acqua: allucinazione da petess di Sesana e da tabacco del free shop, che sporca la loro saliva, sputata con rabbia sul molo dell'ex peschiera.

Già, la rabbia: qui a Trieste come un polpo avvinghia case e gente senza mai allentare la presa – perfino i cuori dei morti imprecano sulla via se un piede straniero gli si avvicina. E stranieri siamo tutti.

Le dentiere messe nel bicchiere a mo' di fiori sul balcone bestemmiano al mare il molo troppo scivoloso, sul Carso la scorza troppo resinosa del pino e il vento troppo freddo della grotta – a meno che la mano non impugni l'aspro vino che rallegra le

bocche schiudendole nel canto della Mula de Parenzo, e duri fino al mattino, quando lo scovazzino Renzo sente sull'oscuro orlo delle cose un alito di lupo, e la zampa che cerca piccolezze da piluc-care: i corpi nel canale. Allora si alza in lontananza, sopra i tetti, il fumo della ferriera e, alle spalle della storia, quello della Risiera, e la landa carsica sussulta per gli spari in fronte. Si spalancano gli abissi, si congiungono le ossa – e col mare ancora rosso di sangue, gli scheletri degli uni e degli altri vanno a far un toc' al Pedocin.

In quell'istante il sindaco della città, ancora mezzo indormenzà, lascia nella loro casa Micheze e Jacheze e si reca a controllare se dai portoni esce qualcuno, oppure se ormai fanno tutti pipì negli States. Però: chi resterà qui a votare, se Trieste si svuota e diviene una grotta, come quella di Postumia, popolata solamente di calcaree colonne e diafani pesci?

Per fortuna il timore è infondato, è viva la città, e i suoi meticcii stanno a rotolarsi nella mota del passato, coprendosi a vicenda il corpo di squame, poiché anche quest'oggi il sole è destinato a brillare. A fianco di Trieste si risveglia Miramare: incantata visione, sortilegio sorto tra velluti e scarti di cartone.

Questo è l'orlo dell'anima, che all'amo sfolgora come un sardon nella stretta mortale dell'aria, il vitreo sguardo cinto da una bellezza che trafigge il fremito del cuore. Qui la memoria è una vestaglia di pizzo sulle nude cosce di Carlotta che, ancora ebbra di sesso e sazia del domani, erra sull'orlo del mare e coi suoi piccoli candidi denti tenta d'afferrare la salmastra cima di una fune.

E per concludere il tour, un salto al sentiero di Rilke, che nei pressi di Duino si snoda su uno strapiombo inciso nel mare come il filo d'oro che orla il raso della poesia. Lieve vi aleggia la scia dei troppi ragazzi che, lusingati dalla morte, dal giardino di fiori si son gettati nell'aerea frana di luce. Dimenticati, vagano tra le memorie rimosse della città.

Dietro queste ombre, lo stesso irato tempo tiene incatenato l'indomito fragore del passato, che senza posa cade tra i fiori secchi di un vaso, in mezzo alle innumere storie del più remoto lembo al limite del parco, tra i bidoni della spazzatura:

tavolino Biedermeier con natura morta.

Spagna



JUAN ANTONIO GONZÁLEZ IGLESIAS

Juan Antonio González Iglesias (Salamanca, 1964) ha pubblicato i libri *La hermosura del héroe*, *Esto es mi cuerpo*, *Un ángulo me basta*, *Eros es más*, *Olímpicas*, *Confiado*, *La batalla de los centauros* e *Jardín Gulbenkian*. Le sue opere sono riunite nel volume *Del lado del amor* (Visor, 2010). Ha ricevuto, tra gli altri, i premi Loewe, *Generación del 27*, *Melilla*, *Gil de Biedma* e *Vicente Núñez*. In Francia ha ricevuto una borsa di studio per risiedere nella *Villa Marguerite Yourcenar* e il Premio "Les Découvreurs", votato da liceali e universitari. È stato tradotto in inglese il suo libro *Eros Is More*, e in francese *Ceci est mon corps*, oltre a traduzioni parziali in greco, tedesco, italiano e portoghese. Ha scritto per *El País*, *Abc* ed *El Mundo*. È professore di *Filologia Latina* all'Università di Salamanca dove dirige un progetto sulla felicità e la letteratura. La sua poesia riprende alcune linee classiche: l'amore, lo sport, la cultura che nobilita la natura, l'arte come regalo dello spirito, l'amicizia e l'esaltazione della semplicità.

Traduzione di Alessandra Picone
Istituto Italiano di Cultura - Salone Internazionale del Libro di Torino
Foto: Elsa García Sánchez

SIESTA EN CANNAREGIO

Dos que se duermen abrazados, borran los problemas del mundo, no tan sólo los suyos, en su abrazo se contiene mucho más que ellos dos. En ese sueño —cuando el amante está junto a su amado— descansa el cosmos. Esa confianza de cada uno en el otro está fundada en la respiración del universo. Dos que se duermen abrazados, quedan sin saberlo vestidos de una nueva única gentileza. Serán luego —cuando despierten y se desprecen— como un unicornio que brincara fuera de su tapiz, invulnerable.

(De CONFIADO, Visor, 2015)

UN PODCAST SOBRE DANTE A MEDIANOCHE para Laura Pugno

Un podcast sobre Dante a medianoche me trae serenidad. Doy por perdido el mundo en esta época sin citaras. Todo son datos multitudinarios que conducen al odio, pero suena como una letanía el italiano, la conferencia que va compartiendo el sentido que tiene cada cosa en el todo, y así cada palabra en el lenguaje, ya no me parece que se haya extraviado la esperanza. Alguien habla de amor en el principio de una nueva jornada. Entro en el sueño onde uscì dei romani il gentil seme.

(de Jardín Gulbenkian, Visor, 2019)

ACEPTO QUE BELLEZA ES LA FULGURACIÓN

Acepto que belleza es la fulguración natural de las cosas naturales. Me digo que tus dientes mostrados en sonrisa son eso. Que tus ojos me dan tanta dulzura porque cumplen remotas instrucciones genéticas. Que tu cuerpo de hombre con mi cuerpo de hombre construyen un lugar necesario en el mundo. Que nada extraordinario hay en dos que se aman. Pero, cuando te abrazo una noche tras otra y me encuentro tu pulso a oscuras en cualquiera de los puntos que laten en tu cuerpo dormido, cruza por mi cerebro la palabra milagro.

(Da *Un ángulo me basta*, Visor, 2002)

SIESTA A CANNAREGIO

Due che si addormentano abbracciati, cancellano i problemi del mondo, non solo i propri, nel loro abbraccio è contenuta molto di più di loro due. In questo sonno —quando l'amante è insieme al suo amato— riposa il cosmo. Questa fiducia dell'uno nell'altro si fonda sul respiro dell'universo. Due che si addormentano abbracciati, rimangono senza accorgersene investiti di una nuova unica gentilezza. Saranno poi — quando si saranno svegliati e sgranchiti come un unicorno che balza fuori dal suo arazzo, invulnerabile.

(Da CONFIADO, Visor, 2015)

UN PODCAST SU DANTE A MEZZANOTTE Per Laura Pugno

Un podcast su Dante a mezzanotte mi dà serenità. Do' per perduto il mondo in quest'epoca senza cetre. Sono tutti dati multitudinari che portano all'odio, ma risuona come una litania l'italiano, la lezione che condivide il senso che ha ogni cosa nel tutto, e così ogni parola nel linguaggio, a me più non sembra che si sia smarrita la speranza. Qualcuno parla d'amore all'inizio di un nuovo giorno. Entro nel sonno onde uscì dei romani il gentil seme.

(Jardín Gulbenkian, Visor, 2019)

ACCETTO CHE BELLEZZA È FOLGORAZIONE

Accetto che bellezza è folgorazione naturale delle cose naturali. Mi dico che i tuoi denti mostrati in un sorriso sono questo. Che i tuoi occhi mi danno tanta dolcezza perchè compiono remote istruzioni genetiche. Che il tuo corpo di uomo con il mio corpo di uomo costruisce un luogo necessario nel mondo. Che niente di straordinario esiste in due che si amano. Eppure, quando ti abbraccio notte dopo notte e ritrovo il tuo battito al buio in qualsiasi dei punti che palpitano nel tuo corpo addormentato, attraversa il mio cervello la parola miracolo.

(Da *Un ángulo me basta*, Visor, 2002)

Svizzera



ANDREA BIANCHETTI

Andrea Bianchetti (Milano, 1984) vive a Bellinzona in Svizzera, dove lavora come insegnante e come recensore per Rete Due (RSI). È laureato in letteratura tedesca presso l'Università Cattolica di Milano e in letteratura italiana presso l'Istituto di Studi Italiani di Lugano. Nel 2007 ha pubblicato la raccolta poetica *Sparami amore di cera* (Alla Chiara Fonte editore). Nel 2012 esce, sempre per Alla Chiara Fonte editore, *Estreme visioni di bianco*. Nel 2013 pubblica (Locarno, Ana ed.) il poemetto in tre tempi *Carneficine*, portato a teatro da Opera retabIO. Nel 2015 vince una borsa letteraria pro-helvetia per il suo nuovo progetto intitolato *Gratosoglio*, pubblicato nel 2019 dalle edizioni Sottoscala. Nel tempo libero si dedica allo studio dell'entomologia e delle percussioni.

*In via Sabatelli, mi dicevi sempre,
si abitava in una stanza.
Una bella casa a ringhiera:
l'aria entrava dai buchi.
Di bagno ce n'era uno per piano.
«Per fortuna avevamo il lavandino»,
dicevi ridendo.
«Quelli dell'ultimo piano
devono portarsi su il secchio!»
La Gianna aveva già messo
al mondo due aborti.
«Non c'era da mangiare finita
la guerra e io andavo al lavoro
in bicicletta.»*

*Poi la casa nuovissima a Gratosoglio.
Nelle Torri Bianche. Sedici piani.
Di sopra la Signora Nina
faceva le lasagne per tre piani.
Quando è morto il Renzo
(che aveva fatto la campagna
ed era tornato mezzo vivo)
ha cucinato per voi
e ci si sorprende di quanto
si abbia fame dopo la morte.*

*E che volevo scriverlo;
o forse dirtelo. Non so.*

Prima di seppellire il Renzo
(non al Monumentale
ma a Musocco),
qualche giorno prima,
in ospedale,
mentre la figlia rimproverava
due stanchi infermieri
che stavano fumando
una sigaretta di nascosto,
lui, il Renzo, aveva
ripensato alla Russia.
Non l'aveva mai fatto prima
e se l'aveva fatto
non ne aveva parlato.
Era saltato giù dal letto
trascinando con sé
le gamelle e il tumore al fegato
che lo stava divorando.
«Un'esplosione;
l'ho sentita, veniva dalle latrine.»
La Gianna fumava più forte.
La figlia aveva sorriso,
o forse era una smorfia.
In casa non si può parlare
di questi ultimi momenti.
Solo una volta se ne è parlato.

Eravamo tutti davanti
a una bella fotografia
a colori.
Estate 1985: Parco Ciani, a Lugano.
Una panchina rossa.
A destra la Gianna
con i denti neri di sigaretta.
In mezzo la figlia,
con i capelli tagliati.
A sinistra il Renzo,
un bel nodo alla cravatta,
e lo sguardo gentile.

Sorengo è bella oggi.

*Come una forma geometrica.
Come la mano del Renzo
perduto nei pressi di Stalingrado
che ripensa alla sua mamma e al suo papà,
e la mano non vuole chiudersi attorno alla penna,
perché il freddo l'ha rotta.*

Il limitare del lago.

*Qualche airone pallido.
E poi il treno che ogni tanto
in questi pomeriggi caldi
fischia lontano.*

*Mi accorgo all'improvviso
che siamo tutti qui.*

*Che siamo animali violenti,
e la nostra storia è una storia di guerra
impossibile da capire,
come questo lago,
come la Gianna che fuma
e parla del gelso e dei lazzarini;*

come i miei ricordi

la mia casa.

Quando la Gianna è caduta in casa
gli uccelli che lei piano la mattina
sfamava hanno smesso di cantare.
I vicini hanno sentito come un tonfo,
come quando cadono le statue.
Quando sono arrivato
mio fratello, un uomo grande,
aveva gli occhi neri e lucidi:
mi guardava come se avessi una risposta.
Ma io non avevo nessuna risposta.

Quando ho raccolto i grembiuli della Gianna,
mentre un odore di sangue mi invadeva,
ho notato che tutti avevano
una screpolatura, una ferita,
un buco davanti, nello stesso luogo:
come se qualcosa avesse voluto da lì uscire,
versarsi a pezzi al di fuori della Gianna.

Ho pensato fossero i ricordi,
quelle memorie che a volte bruciano:
il ricordo del Renzo, della Costanza,
del nonno Serafino, di Giuseppe suo padre,
e di sua madre la sarta di Arese;
l'ultimo ricordo di casa,
l'ultimo ricordo di me e di te,

*l'ultimo ricordo
di Gratosoglio.*

Ungheria



ANNA BOGNÁR

Anna Bognár si è laureata in Lettere e Letteratura ungherese e italiana all'Università Eötvös Loránd di Budapest. Ha ottenuto una borsa di studio Erasmus all'Università Cattolica del Sacro Cuore di Milano. Attualmente sta scrivendo la sua tesi di dottorato su Giacomo Leopardi. Il suo primo volume di poesie è stato pubblicato per il Budapest Book Festival nel 2016; ora sta lavorando al suo secondo volume. Le sue poesie sono state presentate nel Salone Tolnay del Teatro Madách di Budapest. Nel 2018 ha pubblicato un libro di saggi, intitolato "Mihály Babits e la letteratura italiana". Ha ricevuto il Premio della giuria al Concorso Internazionale di Poesia Salvatore Quasimodo a Balatonfüred ed è stata premiata anche dal Programma Nazionale di Talenti. La sua arte è caratterizzata da una giocosità nella forma unita a immagini dal contenuto complesso.

Traduzione di Anna Bognár

Józanító hideg

Tudod, ma jöttem haza,
s a térdemig ért a hó,
rég volt ilyen,
hogy fehérbe fagy a szó.
Masszív kis pihék, jégréteg alatta,
tömör, de puha, oszlik, mint a vatta.
És belém hasított, hogy jó volt veled,
mikor velem élted a zúzmarás teled,
de nem fájsz már és távolodsz,
a latyakkal tovafolysz,
már nem borzong a lelkem,
ha ráérősen odaszólsz
a pincérnek, a postásnak
a magad száraz hangján,
mi egykor úgy felperzselt,
hisz lelkem kósza lantján
pengettél egy húrt,
de a dallam rég halott.
A múltamba rögzültél.
És éjszaka még fagyott.

Készülődés

Üres a fogasom napok óta.
Egy lélek sem jár erre.
Süket a telefon, csörög az óra,
ébredj unt reggelre.

Bús bábúként ülök a földön,
fázom a kéréses csöndben,
pergő falú furcsa börtön,
én nem loptam, nem öltem.

Nézem a tévét, de hidegen hagy
minden hír és adás,
mégis feszült figyelem vagy,
űző lét-folytatás.

Nem vagyok öreg, de gyűlik az emlék,
mint eresz alatt a tócsa.
Ha fa lennék, sohasem teremnék,
kivágnak, tűzifa, ócska.

Rácsos erdő foglya voltam,
aznap nem volt térerő,
morgó kövekben megbotoltam,
a vadász, ki mindig félrelő.

Teát ittam, íze nem volt,
az ablakomban álltam,
csillagtalan, szürke mennybolt,
az árnyékkommá váltam.

Üres a testem, megyek innen,
kívülről nézem magam,
angyal könnyű szava intsen,
túlvilág, ha van.

Leopardi halálára

Eljött a pillanat, a perc, amelyre vágytam.
véget ér a szenvedés, enyhül forró lázam.
Azt hittem, könnyebb lesz elengedni mindent,
most mégis rettegek, maradnék még itt lent.
Hinni volna jó, de lelkem rég elsorvadt,
nem remélem már, hogy felvirrad a holnap.
Megsemmisülés a gyötrő élet után,
ó, bár érne véget szörnyű haláltusám!
Miért kapaszkodom a létbe, ami megcsalt?
Mi marad a költő után, mi marad, ha meghalt...?

Un freddo che ti rinvigorisce

Sai, tornavo a casa oggi
e la neve mi arrivava alle ginocchia,
era da tempo che la parola
non si congelava nel bianco.
Fiocchi massicci, sotto c'è uno strato di ghiaccio,
solido, ma soffice, si sgretola come il cotone.
Realizzai di essere stata bene con te,
quando vivevamo gelidi inverni,
ma non mi fai più male, e ti allontani,
fluisci via insieme alla fanghiglia,
la mia anima non trema più
quando parli senza fretta
al cameriere, al postino,
con la tua voce secca,
che una volta mi faceva ardere,
pizzicava le corde della mia anima,
ma quella melodia ormai è perduta.
Sei rimasto impresso nel mio passato.
E di notte si gela.

Preparazione

Il mio attaccapanni è vuoto da giorni
non vi è anima che passa da qui.
Il telefono è sordo, l'orologio suona,
svegliati per un'altra mattina di noia.

Resto seduta per terra come un pupazzo,
sento freddo nel silenzio ruvido,
una strana prigioniera dal muro screpolato,
io non ho rubato, non ho ucciso.

Guardo la TV, ma mi lascia indifferente
ogni notizia e programma,
eppure sei tesa dall'attenzione,
per riprendere l'esistenza.

Non sono vecchia, ma i ricordi si accumulano
come una pozza sotto la grondaia.
Se fossi albero, non darei mai frutti,
mi tagliano; legna, giunta.

Ero prigioniera di un bosco sbarrato,
quel giorno non c'era campo,
inciampai in sassi borbottanti,
il cacciatore che sbaglia sempre la mira.

Sorseggiavo un tè, non aveva sapore,
stavo in piedi davanti alla mia finestra,
cielo grigio, senza stelle,
divenni ombra di me stessa.

Il mio corpo è vuoto, me ne vado,
guardo me stessa dal di fuori,
che un angelo mi faccia un cenno
se l'aldilà esiste.

Per la morte di Giacomo Leopardi

È giunto il momento, il minuto che aspettavo,
la sofferenza giunge al termine, la febbre si placa
Pensavo sarebbe stato più facile lasciare andare le cose
eppure ora mi assale il terrore, preferirei restare ancora qui giù.
Sarebbe bello avere fede, ma la mia anima è morta da tempo
non spero più nell'alba del domani.
Annichilimento dopo questa vita tormentata
magari la mia agonia fosse già giunta al termine
Perché mi aggrappo a un'esistenza che mi ha tradito?
Cosa rimane del poeta, cosa rimane dopo la sua morte...?

Interventi musicali della serata

PuweiZheng
RebeccaOrlandi
pianoforte a quattro mani

Puwei Zheng è nato a Roma il 2 marzo del 1999. Dopo un periodo d'infanzia vissuto in Cina, dove all'età di 5 anni comincia a dedicarsi alla sua grande passione per il pianoforte, a 14 anni si è definitivamente trasferito a Roma. Ha tenuto concerti da solista al Teatro di Marcello, al museo della Centrale Montemartini, alla Sala Baldini, ai Mercati di Traiano, al Museo di Arte Moderna al Mattatoio, oltre a diverse esibizioni quali ad esempio nella sede dell'Ambasciata d'Austria in Roma o presso associazioni culturali quali il Circolo degli Esteri e l'Accademia Belgica. Si è diplomato col massimo dei voti e la lode al Conservatorio di Musica di S.Cecilia a Roma ove frequenta il Corso Biennale Superiore.



Rebecca Orlandi è nata a Gaeta (LT). Inizia gli studi all'età di 10 anni. All'età di 14 anni è ammessa al Conservatorio L. Refice di Frosinone, nel corso Preaccademico. Nel 2019 consegue la Laurea di I livello in pianoforte sotto la guida del Maestro Maria Vittoria Forgià con una tesi incentrata sull'800 pianistico, eseguendo brani di Mendelssohn, Brahms e Schumann. Ha partecipato a numerose manifestazioni concertistiche del Conservatorio L. Refice e a numerose Masterclass tenute da pianisti di fama nazionale e internazionale come Roberto Cappello, Stanislaw Tichonov e Alexander Romanovsky. Si è esibita in qualità di solista presso: Auditorium Daniele Paris (FR), Policlinico Agostino Gemelli (RM), Chiesa di San Giuseppe in Santa Marinella (RM), Chiesa Santa Maria del Buon Rimedio (LT), Chiesa del Buon Pastore (LT), Chiesa di San Rocco (LT). Ha, inoltre, conseguito la Laurea in studi storico-artistici nell'Università Sapienza di Roma. Attualmente frequenta il Biennio ad indirizzo solistico nel Conservatorio di Santa Cecilia a Roma sotto la guida del Maestro Cinzia Damiani.



Programma

ROBERT SCHUMANN - Bilder aus Osten OP. 66

giornata mondiale della
Poe
Sia ■ 2020 #7



Conservatorio di Santa Cecilia - Roma



Con il patrocinio della
Commissione Nazionale Italiana
per l'UNESCO



RAPPRESENTANZA IN ITALIA

ORGANIZZA



forum austriaco di cultura^{rma}



AMBASCIATA DELLA REPUBBLICA DI SERBIA
ROMA



PARTNER



CON LA COLLABORAZIONE DI

